

Radau.

Landschaftliche Schilderung.



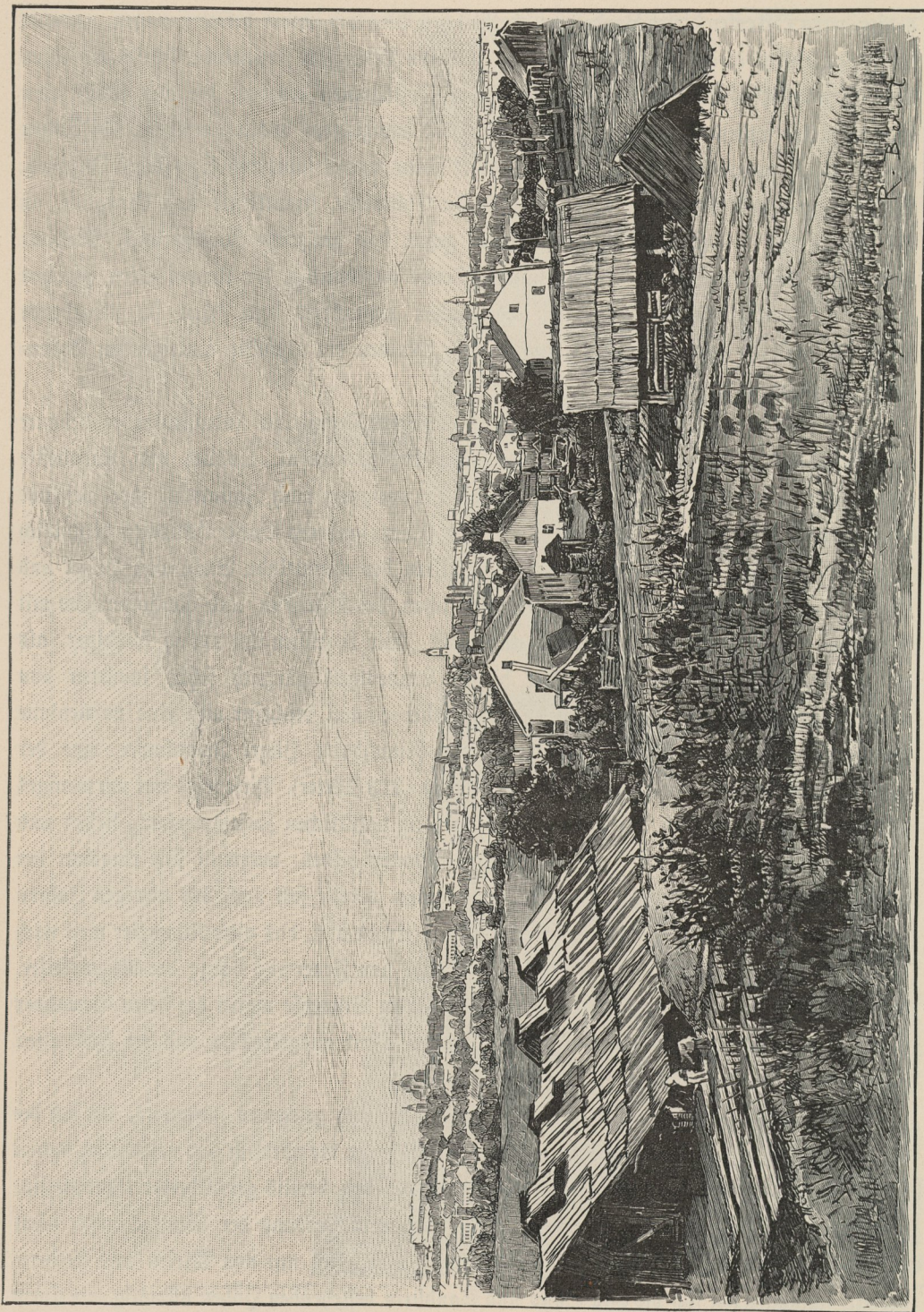
Wenn du, freundlicher Leser, die Bukowina betrittst, so nimmst dich ein schönes Hochland auf, das reich an mannigfachen Formen der Gebirge, mit engen und breiten Flußthälern, kleinen Ebenen, dunkeln Wäldern, aber auch mit blühenden Ortschaften und freundlichen Städten ausgestattet ist. Je tiefer wir in das Land dringen, desto wunderbarer gestaltet sich der Zauber dieser kleinen Karpathenwelt. Einst ein Durchzugsland wilder Kriegshorden, erfreut es sich heute der Segnungen des Friedens und der Kultur; einst ein herrenloses Land, steht es heute im Verband mit jener Monarchie, die das glorreiche Haus der Habsburger beherrscht, das hier aus öder Wildniß einen blühenden Garten schuf, und dem jeder Bukowiner ohne Unterschied des Glaubens und der Race in begeisterter Dankbarkeit huldigt.

Dniestrthal. Die Quellen des Dniestres liegen im Südwesten von Sambor, unfern des Dorfes Dniestrzyk, an der dort anschwellenden europäischen Wasserscheide. Durch Gebirgsbäche verstärkt, fließen sie nach Nordosten, um nach Aufnahme größerer Nebenflüsse zum Hauptstrom des südlichen Galiziens zu werden, der sich als Grenzfluß der Bukowina gegen Galizien 60 Kilometer behauptet. Gleich bei seiner Berührung des Bukowiner Bodens wird er von hohen steilen Ufern begrenzt, die, wenn sie nicht

Waldbestände tragen, fast durchgehends kahl sind, ein weißlichgraues Aussehen haben, aus Kalk und Schiefer bestehen, und zwischen 270 und 290 Meter Seehöhe schwanken. Unter beständig wechselnden Höhenverhältnissen begleiten ihn auch die galizischen Randhöhen, so daß eine Stromfahrt zu den dankbarsten Vergnügungen zählt. Da von einem Befahren des Dniestrs durch Dampfschiffe beim Mangel an Kapitalien noch lange nicht die Rede sein kann, so begnügt man sich mit dem Behikel der Flößer, die aus den galizischen Karpathen kommen, hie und da an die Ufer stoßend, Halt machen und für ein geringes Entgelt, Tabak und sonstige Kleinigkeiten uns gerne aufnehmen. Wir blicken mit Vergnügen in das reizend gelegene Thal von Babin, das sich unseren Blicken südwärts öffnet, immer höher ansteigt und zu beiden Seiten eines kleinen Baches seine ländlichen Häuser sehen läßt. Luka und Kostryzówka sind so niedrig am Ufer gelegen, wie die ihnen gegenüber liegende, ehemalige Kreisstadt Zaleszczyki, die der Dniestr in einem großen weiten Bogen umspannt. An dieser Stelle trägt der Fluß eine hohe steinerne Brücke, eine Errungenschaft der letzten Jahre, während man sich zuvor im Sommer der Pontons, im Winter der Eisdecke bediente.

Bei Zaleszczyki macht der Dniestr eine starke Windung, die durch die galizischen Hügel von Dobrowlany veranlaßt wird. Würden sich diese dem schönen breiten Fluß nicht entgegenstellen, so hätte er sein Strombett im Norden dieser Stadt allein und es würden mehrere Kilometer im Gebiete der Forst- oder Feldcultur erhalten bleiben. Dem Vergnügungszügler, der momentan das Floß benützt, kann diese Erscheinung die Freude nur erhöhen, denn alle Augenblicke ändert sich die Scenerie und mäßig steile Höhen, die hart an den Fluß treten und in ihre Seitenthäler Einblick gestatten, wechseln mit flachen Ufern ab, so bei Repuzhnek, Brodok, Mitken und Mossorówka. Bei Mossorówka und dem benachbarten Samuszyn wiederholt sich die eigenartige Umspannung des Terrains durch eine zweite Windung des Dniestrs. Hier bildet der Fluß auch mehrere Inseln von verschiedenen Längen, die der Flößer so gut kennt, daß er ihnen selbst bei Nacht geschickt auszuweichen vermag. Bei Dnut verläßt der Dniestr die Bukowina und der Tourist sein primitives Fahrzeug.

Die zahlreichen Fahr- und Fußwege, die in diesem Theile der Bukowina die Ortschaften verbinden, ermöglichen dem Touristen mit Leichtigkeit das Land zwischen dem Dniestr und dem Pruth zu durchwandern. Hier, wo einst Wald an Wald sich reihte und Sümpfe und Moore den Boden bedeckten, tritt uns heute nach etwa 120 Jahren österreicherischer Verwaltung das anmuthigste Culturbild entgegen. Nach einer Tradition waren die ausgedehnten Waldungen hier so dicht, daß bei der Occupation des Landes durch Oesterreich das einrückende Militär stellenweise die Art gebrauchen mußte, um vorwärts zu kommen. Der Wald ist längst gewichen und beschränkt sich heute auf den

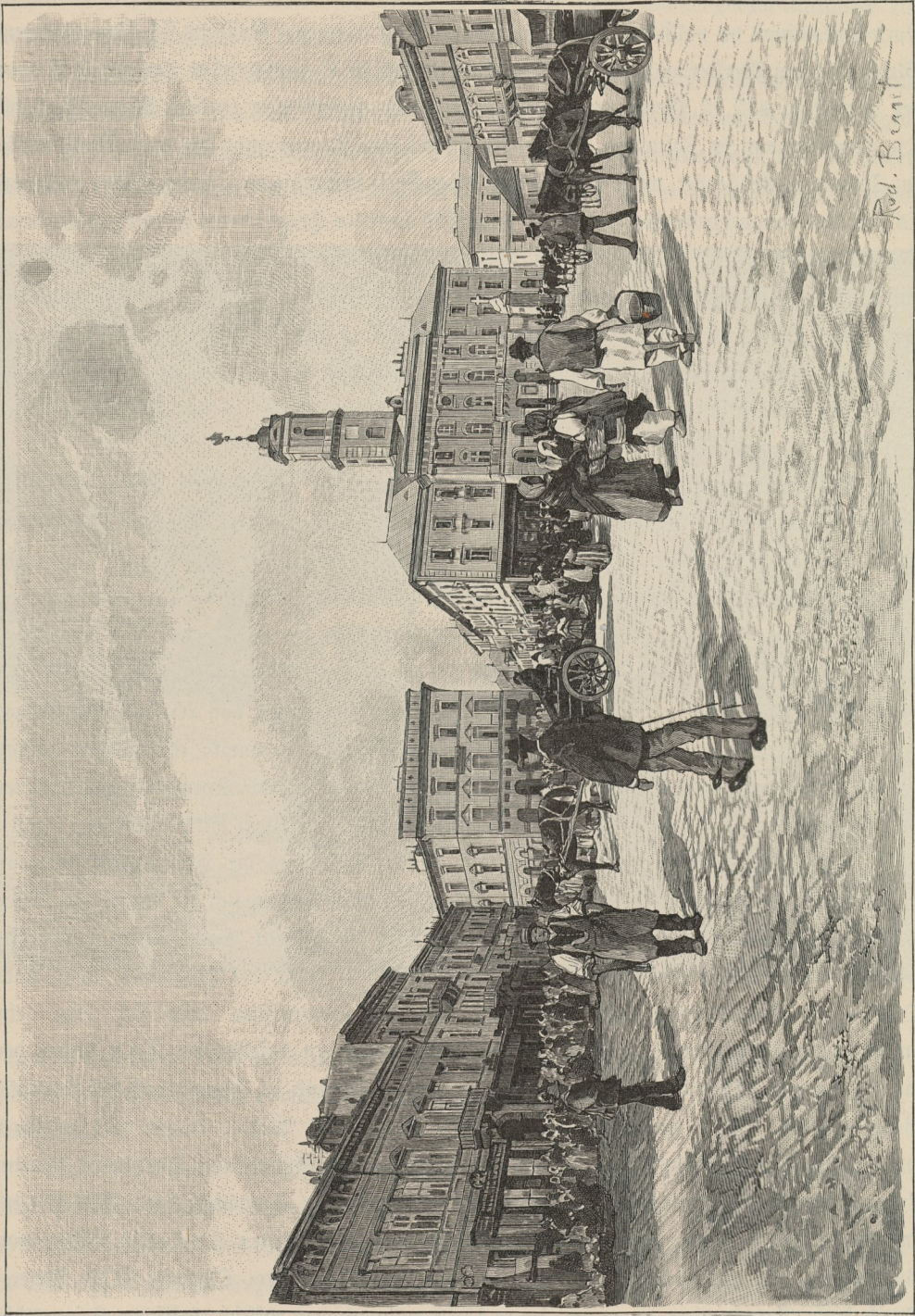


Landeshauptstadt Gernowis.

gebirgigeren Osten dieses Landestheiles. Welchen Weg wir immer betreten mögen, gewahrt das Auge nichts als Felder und Wiesen, in deren Mitte sich freundliche Dörfer mit ihren Kirchen und Kirchtürmen und zahlreichen Obstbäumen erheben, die aus Obst- oder Gemüsegärten emporragen und so das Bild des mangelnden Waldes ersetzen. Im Süden von Babin liegen die Dörfer Borouž und Kiffelen, weiter südwärts Sziszkouž, Juzynež, Malatynež und Stawezan und noch südlicher Chliwestie, Hawrilestie und Droszeny, an der Westgrenze der nördlichen Bukowina gegen das galizische Nachbarland. Mehrere davon sind durch ihre fischreichen langen Teiche merkwürdig, die kleinen Seen gleichen und aus ursprünglichen Sümpfen und Lachen entstanden sind. Das sie umgebende Land ist meist sanft hügelig, so daß sie die Mulden der allmählig ansteigenden Bodenanschwellungen ausfüllen.

Von Kryszczatik führt die Chauffée aus dem Dniestrthal südwärts über bebaute mäßige Hügel an Kadobestie vorüber gegen das Pruththal. Südlich von Kadobestie gabelt sich dieselbe und läuft ihre östliche Verzweigung nach Zastawna, ihre westliche nach Kožman. Letzterer Ort heimelt uns mit seinen sauberen Bauernhäuschen freundlich an; im Thale schlängelt sich an blumigen Ufern der murmelnde Bach, von Hügel und Ebene lacht uns der Eichenwald an, der schon bei Kliwodyn und Suchowerschów mit einzelnen fernen Baumgruppen sich ankündigt. Wir begrüßen ihn um so freudiger, als er mehrere Meilen in der Runde diesem Landestheil gänzlich fehlt, inmitten von unabsehbaren Wiesen und Äckern endlich wieder einmal erscheint und eine momentane Abwechslung bietet. Hier befindet sich der benachbarte Hügel Zwanfowce, eine der namhaftesten Bodenanschwellungen des Westens (313 Meter). Diese wird nur um weniges von solchen übertroffen, die mit der genannten im natürlichen Zusammenhang stehen und ihrer Structur nach eine Dase von Diluvialschotter bilden, während sich ringsum der Löß geltend macht. Auf der Ostseite von Kožman dehnte sich noch vor wenigen Jahren ein von Weidengestrüpp eingenommenes Sumpfterrain aus, das viele Kilometer weit nach Nord und Süd reichte und eine zahllose Menge von Federwild barg; der Regenpfeifer, die wilde Gans, die Ente, die Rohrdommel und die Schnepfe waren die steten Bewohner dieser Sümpfe. Heute sind dieselben zum großen Theil ausgetrocknet und der Feldeultur gewonnen worden.

Von Kožman gelangen wir nach dem nordöstlich gelegenen Zastawna, wo sich die Erscheinung langgestreckter Teiche wiederholt. Während die nördlich und nordöstlich davon befindlichen Dörfer Toutry, Okna und Pohorlouž den bereits geschilderten Landschaftsverhältnissen gleichkommen, beginnt bei Zurfouž und Werbouž der höchstgelegene Theil der Wasserscheide zwischen Dniestr und Pruth; anfänglich nur von Wiesen und Feldern bedeckt, schmücken sich die aus Sand und Sandstein bestehenden Höhen allmählig mit einem



Rad. Bennt

Der Rathhausplatz in Gernowitz.

Kranz von Wäldern, die nicht bloß mit stellenweiser Unterbrechung den östlichen Theil Nord-Bukowinas vollständig bedecken, sondern auch weit nach Rußland sich hinausdehnen. Gleich zwischen Werbowz und Kuczurmik erhebt sich in der walddreichen Landschaft Pidpar der Zornisi zu 437 Meter, bei Wasloutz im Berdo Horodiszczce zu 515 Meter Seehöhe. Die Chaussée von Zastawna, die bei Kuczurmik eine Verzweigung bis nach Mossorówka am Dniestr ausfendet, wird auf ihrer östlichen Seite beständig von diesen Höhen begleitet. Es sind dies langgestreckte, von Nord nach Süd laufende Hügel, deren Formen zwar etwas Monotones an sich haben, aber an Reiz dadurch gewinnen, daß sie dem Auge gestatten, durch ihre Thalsenken ihre zahlreichen Verästelungen zu verfolgen; die Scenerie ist allerliebste, die durch den beständigen Wechsel von Licht und Schatten entsteht. Ihren Westfuß benehzt der Bach Kuczur, der bei Zadobrówka einen Teich bildet, von da ab Zadobrówka heißt, und schließlich nach Aufnahme mehrerer kleiner Bäche in den Pruth links sich ergießt.

Die Schönheit der kleinen Gebirgswelt bestimmt uns in das Innere derselben einzudringen. An Unter-Szerowz vorbei, durchwandern wir ein überaus anmuthiges Thal, an dessen Ostseite der bewaldete Moszków (350 Meter) sich erhebt, an dessen Nordfuß einige kleine Teiche stoßen, die in der unmittelbaren Nähe der Chaussée beginnen. Vom Moszków angefangen, nimmt der Wald alle Höhen ein und nur dort, wo stellenweise kleine Ebenen sich geltend machen, breiten sich Dörfer oder Weiler mit ihren Ackerfeldern aus, die bald wieder verschwinden, worauf wir uns neuerdings von Wäldern und Höhen umgeben sehen. Anziehend durch seine Lage ist das Dörfchen Czernawka, ehemals der Edelsitz der Freiherren von Petrinó. Der schöne Ort, der mannigfach die Sorgfalt seiner früheren Besitzer bekundet und einen großen wohlgepflegten Park hat, liegt mitten zwischen Bergen eingezwängt, die einerseits nach Rußland laufen, andererseits die Höhen von Berezowz und Horosowz bilden. Im Nordosten von Czernawka breiten sich die meist bewaldeten Gegenden Kobylina und Kociuba aus und führt die mittelst Serpentina ansteigende Chaussée über den Berg Kostisz, an dessen östlichem Fuße der Hukeubach fließt, nach Dobronowz, Horosowz und Bojanczuk. Von den Serpentina läßt sich eine sehr ansprechende Rundschau genießen, deren Vordergrund ein ansehnlicher Teich bildet, der hie und da von Weidengebüschen umstanden wird, während im Hintergrund sich stattliche Berge erheben, die theils Ackerfelder, theils Wiesen und Wälder tragen und in ihrer Hauptrichtung südwärts dem Pruththale zuwiegen. Im Süden von Horosowz, einem Erbgute der Ritterfamilie Bartarasiwicz, erhebt sich der Czernewyj horb (504 Meter) und bei Dobronowz, dem Edelsitz des Bukowiner Componisten Constantin Ritter von Buchenthal, die Sawczyna (417 Meter) und die noch höhere Dbczyna (479 Meter). Durch diese Gegenden zogen im Jahre 1739 während des russisch-türkischen Krieges die

Russen in die Pruthebene und bestanden dort bei dem Dorfe Slobodydzia-Karańcze ein siegreiches Gefecht gegen die Türken.

Pruththal. Auch wir eilen in das Pruththal! — Der alluviale Bododen, begrenzt von Löß, Tegel, Sand und Sandstein, trägt noch heute Spuren von gewaltigen Veränderungen, die der Pruth im Laufe von Jahrtausenden in seinem Strombette verursacht hat. Nirgends eingengt, vielmehr auf der breitesten Basis dahinfließend, hat er seinen gegen Norden



Der Springbrunnenplatz in Czernowitz.

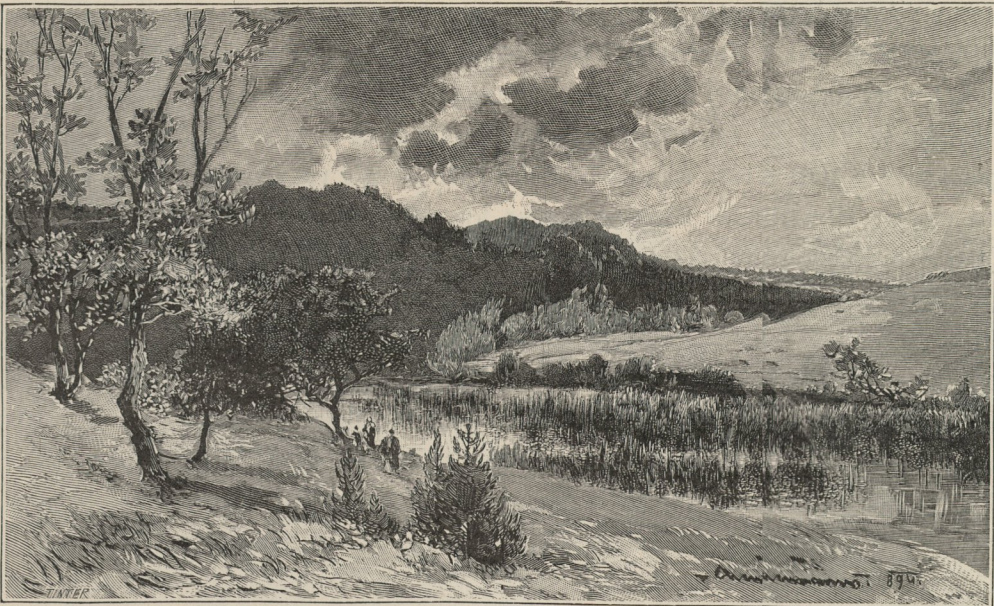
gelegenes Strombett stets zu verlassen gesucht und sich immer mehr nach dem Süden gezogen, so daß er heute unmittelbar am Fuße jener Berge strömt, die seine rechten Ufer bilden.

Wenn der Tourist die galizische Grenze bei Droszany passirt und in die Bukowina dringt, so findet er, sobald er längs des Pruthflusses abwärts wandert, links der Hand die hie und da von sanften Bodenanschwellungen unterbrochene, aber ziemlich ansehnliche Ebene von Dubouk, Szypenik, Lujan, Mamajestie, Rohozna und Sadagóra; rechts dagegen ohne alle Vermittlung aus dem Flusse steigend jenes hügelige Land, das die zweite stufenartige

Erhöhung der Bukowina signalisirt. Der Pruth bildet hier die scharfe Grenze zwischen Acker- und Hügelland, wovon ersteres bis knapp an das Geröll des linken Ufers stößt und ein üppiges Bild von Mais-, Weizen-, Korn- und Haferfeldern gewährt, während letzteres hier seinen Anfang nimmt und continuirlich nach dem Süden und Osten greift. Berg, Thal, Wald und Wiese wechseln vor dem Auge des Beschauers anmuthig ab. Einzelne Ortschaften, die durch Straßen, Feld- und Waldwege miteinander verbunden sind, schmücken zumeist die Ränder dieses Terrains, wie Hliniža, Draczynež, Bobestie, Broszkouž u. Das Terrain selbst aber ist bis auf einzelne Weiler von Menschen wenig bewohnt und erst östlich von Michalcze und Kamena treten wieder Dörfer und sonstige Siedelungen auf. Eine nennenswerthe Zahl dieser Hügel erhebt sich über 400 Meter, so die Spitze des Cezarski las, der Pojenica, des Deal Drakului, vor allen aber die des Cecina, welche (539 Meter Seehöhe) die höchste Erhebung in der Wasserscheide zwischen Pruth und Sereth bildet. Vor etwa fünfzig Jahren trug dieser Berg noch aufrecht stehendes Mauerwerk als Ruinen einer alten Burg; heute ist er auf wenige alte Trümmerreste beschränkt, die über der kahlen Ostseite liegen. Denn hier hat der Muthwille der Steinbrecher und Hirtenknaben ungestrast gefrevelt und einem Baudenkmal, dessen schon das Jahr 1456 gedenkt, allmäligen Untergang bereitet. Auf allen anderen Seiten ist der Berg reich bewaldet und dient an schönen Sommertagen der besseren Gesellschaft von Czernowiz zu vergnügten Ausflügen. Entzückend schön ist die Fernsicht nach jeder Richtung der Windrose! Weilt der Blick im Süden, so treten ihm die Höhen von Arfura und Terenawka Christiana entgegen; im Westen gewahrt er das stille Waldesdunkel des Michalecki las, des Ostry horb, der Spaska u. a. Nach Norden gerichtet überblickt das Auge das wunderbare Panorama des Pruththales. Hier laufen und verschwinden in weiter Ferne Straßen und Wege; auf dem Eisenbahndamm tummelt sich die dampfende und pfeifende „deutsche Stute“ (Хименка кобила), die Locomotive mit ihrem langen Gefolge; freundliche Ortschaften mitten in der Fülle buntfarbiger Getreidefelder lachen uns lieblich an, umsäumt von Wiesen und bewaldeten Bergen, die unter dem Horizont verschwinden. Zu unseren Füßen aber windet sich der Pruth, der Hierasus der Alten, in breiter Fläche bald in geraden, bald in ovalen Horizontalformen, hier an Schotterinseln vorbei, dort an undurchdringlichem Weidengestrüpp, das auf seinem linken Ufer den schönen Fluß breit umrahmt. Nach Osten gewandt, über das reich bewohnte Koscher Thal erreicht endlich der entzückte Blick auch das Herz des Landes Bukowina, die Landeshauptstadt Czernowiz, mit ihren zahlreichen Kirchen, Häusern und Thürmen. Welche Wandlung des Schicksals! Damals als die Burg von Cecina in ihrer Blüthe stand und der sagenhafte König Pauluka seine entarteten Augenlider entweder an den Ohren befestigte, oder sich dieselben als Schlafmütze über das Haupt zog, um ungehindert über seine Lande blicken zu können, da war jener Hügel, der heute

Czernowitz trägt, eine öde, wüste, menschenleere Stätte, in welcher der Urhaute und die Wildniß herrschte. Heute breitet sich dort eine blühende, hoffnungsreiche Stadt aus, während auf dem Berge, der König Paulukas Burg trug, trübselige Trümmer ruhen und die Stille und Einsamkeit nur dann unterbrochen werden, wenn arme Hirtenknaben sich dort herumtreiben, oder Czernowitzer Vergnügungszüger Erholung suchen.

Auf diese namhafteste Erhebung der Wasserscheide folgt eine allmähliche Höhenabnahme derselben, die eine Anzahl von Kilometern währt, worauf die Anschwellung des Bodens im Südosten von Neuem beginnt. Wir verlassen den Cecina und eilen wieder zurück ins



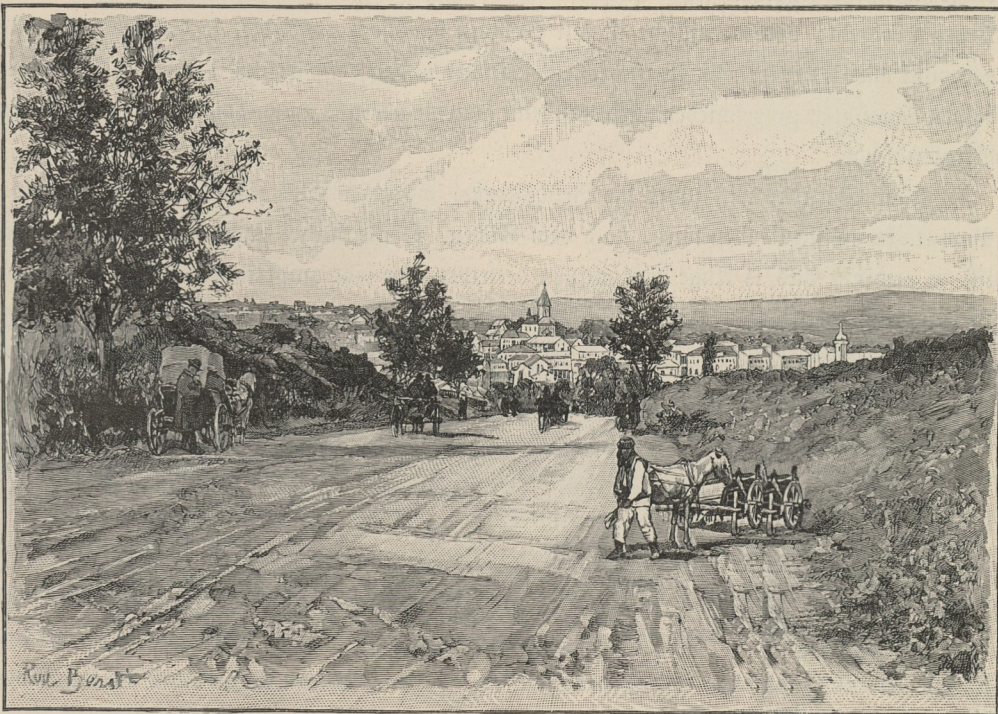
Gegend bei Czernawka, nördlich von Czernowitz.

Pruththal. Der Abstieg führt uns durch Wald und Wiese nach Kewrewna und nach Überschreitung des Pruth nach Mamajestie, wo die Straßencommunication von Droszeny, Kozman und Czernowitz ihren Knotenpunkt hat. Die mittelalterliche Strategie muß diesem ebenen Boden die beste Eignung zu Kämpfen zugeschrieben haben, denn hier fanden manche blutige Zusammenstöße zwischen Türken und Tataren, Moldaubauern, Russen und Polen statt. Bekannt ist die Schlacht, welche hier im Jahre 1497 König Jg. Johann Albrecht II. von Polen an den Wojwoden der Moldau, Stefan den Großen, verlor. Übrigens dienten diese Wege nicht bloß durchziehenden Kriegshorden, sondern auch in ruhigeren Zeiten dem friedlichen Verkehr, wenn dieser auch naturgemäß den Zeitverhältnissen und der persönlichen Unsicherheit entsprechend, karawanenartig unterhalten werden mußte.

Schon von der Eisenbahnstation Łuzan erscheint dem Auge in der Entfernung von etwa fünfzehn Kilometern das anmuthige Bild der Landeshauptstadt Czernowitz, die, einem Schwalbennest vergleichbar, hoch oben auf einem aus dem Pruththal steigenden Hügel liegt, und sich dieser hohen Lage wegen der weitesten Fernsicht erfreut. Zu ihren Füßen rauscht der Pruth, über den sich zwei mächtige Brücken spannen, unter welchen die im Dienste der Eisenbahn stehende aus jüngeren Tagen stammt. Während nach Passirung des Bahnhofes die Schienenstraße südwärts durch eine schluchtenartige Bodensenke gleitet und somit Czernowitz von seinem „Weinberge“ bis zum Rot'schen Meierhof im weiten Bogen umkreist, führt die Reichsstraße bergauf in die Landeshauptstadt, anfänglich von kleinen Häusern begleitet, später von größeren und großen umstanden. Erfreulich ist die Metamorphose, die Czernowitz in verhältnißmäßig kurzer Zeit an sich erfahren hat, denn dort, wo vor einhundert Jahren kaum zwanzig gemauerte Häuser sich befanden, erheben sich heute stattliche Häuserreihen, vielfach geschmückt durch monumentale Bauten und schöne große Kirchen, und dort, wo noch im Jahre 1840 — also vor achtundfünfzig Jahren! — ein einziger öffentlicher Wagenvermiether sein nothdürftiges Auskommen fand, rollen heute lustig über einhundert Fiaker und Einspänner durch die Stadt, uneingedenk der zahlreichen Privatequipagen und eleganten Herrschaftskutschen, die zur Physiognomie der Stadt redlich das ihrige beitragen. Der überaus rege Verkehr auf Straßen und Plätzen, die luxuriösen Auslagen der Kaufleute und Industriellen, die zahlreiche Beamtschaft, Hoch-, Mittel-, Fach- und Volksschulen, die starke Garnison, der Clerus dreier christlicher Confessionen mit allem Pomp, der an ihnen haftet, die vielen Behörden, Geldinstitute, Vereine, die eleganten Hotels, Kaffee- und Gasthäuser, Wasserleitung, Canalisation, elektrische Beleuchtung und Tramway zc., alles das gibt Czernowitz den Nimbus einer Stadt, die den Anlauf zur Großstadt macht. Das Centrum der Stadt ist der sogenannte Ringplatz, in welchen nicht weniger als acht Gassen münden, die in verschiedene Stadttheile führen. Hier steht auch das stattliche Rathhaus mit seinem hohen Thurm, dessen Spitze einen mächtigen vergoldeten Doppeladler trägt. Die Stadt nimmt mit ihren vier Vorstädten Klokuczka, Rosch, Horecza und Kaliczanka ein sehr weitläufiges Terrain ein, was die natürliche Folge hat, daß der Ausbau sich nur sehr langsam vollzieht. Die Krone aller Bauten ist die erzbischöfliche Residenz, die an Schönheit und Großartigkeit weithin von keinem ähnlichen, im byzantinisch-maurischen Stile gehaltenen Bau übertroffen wird. Unter den ärarischen Bauten ragen die k. k. Landesregierung und die Franz Josephs-Universität mit ihrem stilvollen Museum, unter den zahlreichen Kirchen die Herz Jesu-Kirche hervor.

Nördlich, etwa drei Kilometer von der Pruthbrücke entfernt, schließt sich an die Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn die Localbahn von Nowosieliza. Sie führt an Sadagóra

vorüber, einem Markttorte, der bis zur Grenzperre gegen Rumänien für für den Ochsenhandel der Bukowina von der namhaftesten Bedeutung war und der Sitz ein eines Rabbinates ist, das zahlreiche Anhänger unter der orthodoxen Judenthumschaft Rußlands, Rumäniens, Galiziens und Bukowinas besitzt. Aus der kleinen Häusermenge lacht uns der dominirende Edelsitz der Freiherren von Mustaga entgegen. Hart an den Markttort tritt eine Reihe von meist bewaldeten Hügeln, welche in weitem Bogen das ebene Land umsäumen, so der Moszków und die Kozuszna, an deren Füßen Felder und Wiesen in und die Ortschaften



Serech.

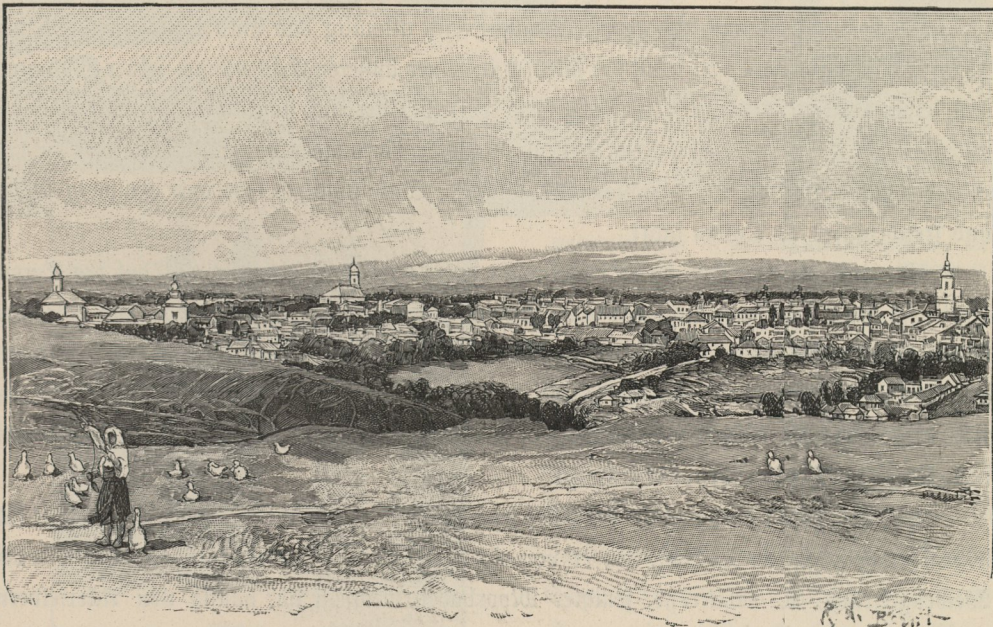
Zuczka, Mahala, Bojan, Gogulina zc. liegen. Nicht minder reizend ist die rechte Pruthufer, das beständig seine steile Erhebung aus dem Pruththale behauptet, aus blauem Tegel besteht und fortwährend mit kahlen und bewaldeten Partien wechselt. Dort oben liegen die Dörfer Ludihorecza, Ostriža und Zurin und ist namentlich Horecza wegen seiner schönen Eichenwaldung, wie nicht minder wegen der kleinen Kapelle bemerkenswerth, welche die Kaiserin Katharina II. von Rußland erbauen ließ. Sie ragt kaum über die Gipfel der Bäume, aber ihr helles Weiß schimmert weit in die Ebene hinaus. An ihrer linken Seite erhebt sich wie bei den meisten orientalischen Kirchen die stereotype Glockenmauer, die in ihren Nischen drei kleine Glocken trägt, deren Klang

nicht bloß gelegentlich kirchlicher Functionen, sondern auch bei Bränden und Gewittern die ganze Gegend durchzittert. Weiter ostwärts hinter Bojan liegt die Grenzzollstation Nowosieliza. Unter diesem Namen ist ein ärmliches, österreichisches Dorf und ein russischer Markort zu verstehen; beide Ortschaften werden durch den von Norden kommenden Grenzbach Rokitna geschieden, der hier in den Pruth mündet und eine kleine Brücke trägt, an deren Enden österreichische und russische Wachtposten stehen. In diesem Dorfe befindet sich das berühmte ehemalige triplex confinium dreier Kaiserreiche. Der österreichische Antheil ist ein öder, wüster Platz, der schließlich in das Flußgeröll des Pruth übergeht; der russische ist mit Brettern haushoch umfriedet, so daß jeder Ausblick gehemmt wird; der einst türkische, jetzt rumänische dagegen, welcher durch den Pruth von beiden genannten geschieden wird, erscheint als eine überaus anmuthige und reich bewaldete Berglandschaft.

Von Czernowitz führt die Reichsstraße, die etwa sechs Kilometer weit von einer Pappelallee umstanden wird, nach dem Süden. Obgleich ihre Lage nicht hoch zu nennen ist, so gewinnt das Auge dennoch von derselben eine sehr ansprechende Fernsicht über die Bodenanschwellungen, welche sie zu beiden Seiten begleiten, von Mais-, Korn- und Kartoffelfeldern bedeckt sind und an ihren oberen Säumen die Ortschaften Korowia, Czahor und Mokodia tragen. Daß einstens in diesen Gegenden hartnäckige Kämpfe stattgefunden haben, beweisen die zahlreichen Verschanzungen, deren man hier, bedeckt von schönem blumenreichen Rasen, gewahr wird. Wir befinden uns hier auf dem östlichen Theil der Wassertheide zwischen Pruth und Sereth, die sich südwärts von Mamorniza und Lufawiza bis an die rumänische Grenze zieht. An der einsam stehenden Dorfkirche von Czahor vorbei, eilen wir in das Thal des Dereluibaches, wo sich die Reichsstraße mit dem Schienenweg der Czernowitz-Demberger Eisenbahn kreuzt. Erstere gelangt, nachdem sie sich der rumänischen Grenze genähert, nach kurzem, ebenem Laufe durch die Landschaft Niewolniza nach Franzthal, wo sie schlängelförmig durch jene Schluchten bergauf steigt, die durch die hart aneinander stoßenden Berge Kivna und La Balta gebildet werden. Es ist eine sehr schöne, die Phantasie überaus anregende Bergpartie, in welcher wir uns hier befinden, denn überall, wo Feld und Wiese sich nicht geltend machen, tritt der Wald oder die Au in den Vordergrund, die bald zur rechten, bald zur linken Seite das Thal und die Höhen schmücken. Haben wir die Franzthaler Steigung überwunden, so tritt der Wald zurück und neuerdings lacht uns auf einem vielfach ebenen Plateau, dessen Waldbestände nur aus respectvoller Entfernung sich sehen lassen, der reiche Segen der Felddultur entgegen. An Tereszény, einer ursprünglich tatarischen Colonie, wofür auch der Ortsname spricht, an Terebleftie, das zur Hälfte von deutschen Ansiedlern bewohnt wird, an Waszkouß, einer Gründung aus dem XV. Jahrhundert, die an eine russische Fürstin

erinnert, vorbei, gelangen wir in das Thal des Sereth, in welches aus dem Pruththal nicht bloß die besprochene Reichsstraße, sondern auch der Schienenweg von Kuczurmare nach Hliboka und die von Kozman über Draczynez nach Storożhnez gezogene ehemalige Etappenstraße führt.

Sereththal. Die Quellen des Sereth liegen im Südwesten der dritten allgemeinen Erhebung des Landes, welche als secundäre Wasserscheide zwischen Seretereth und Suczawa im eminentesten Zusammenhang mit den galizischen Karpathen sich befindend. So lange der Fluß den bachartigen Charakter trägt, zwingt er sich durch ein enges Thal, durch das sich



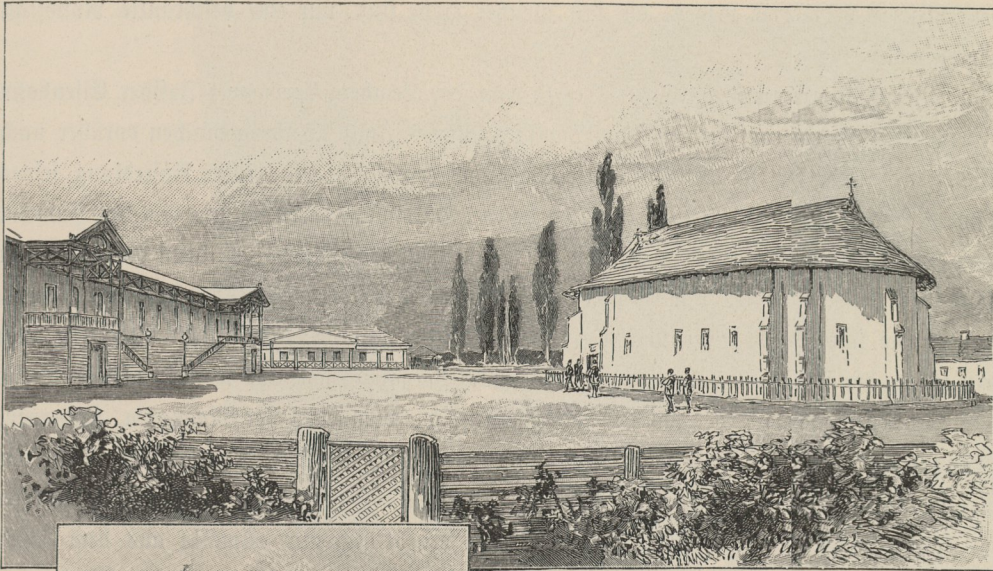
Suczawa.

nur mit Mühe die Fahrstraße windet. Trotzdem wurde auch noch der Schienenstrang hineingelegt, welcher Verhomet (ein Majoratsgut der Freiherren von Wassassilko) mit Mezybrody verbindet und fest an die Fahrstraße sich schmiegt, so daß diese bei beiden stellenweise kaum im Stande sind, sich auszuweichen. Zu beiden Seiten des kleineren Flusses stehen namhafte Berge, die an Waldreichthum, Höhe und Massenhaftigkeit immer mehr gewinnen, je tiefer man in die Quellgegend des Flusses und seiner kleinen Nebenbäche dringt. Dort finden wir die Lopuszna mit dem Trawien (1225 Meter), die Strimkamka (1356 Meter), die Fruntia (1073 Meter), den Wanczyn (1367 Meter), die Plesza (1329 Meter), den Szurdyn (1307 Meter), die Wozarka welyka (1004 Meter) u. a. Die Bewaldung ist hinsichtlich der Baumart keineswegs einheitlich; obgleich die Fichte vorherrschend ist,

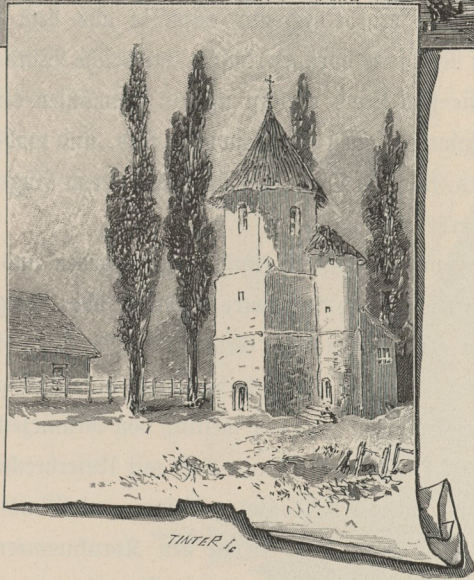
finden wir mannigfach vertheilt zahlreiche Laubbäume. Kommt zu diesem äußeren Bilde auch noch die innere Gebirgsformation in Betracht, welche vorherrschend aus Karpathensandstein besteht, der in schmalen Längsstreifen vom Menilitenschiefer durchzogen wird, so werden wir genöthigt, diese weitläufigen Bergmassen als eine natürliche Fortsetzung des galizischen Waldgebirges zu betrachten. Wir gewinnen hier die ersten Eindrücke einer durch Erhabenheit und Naturgröße sich auszeichnenden Gebirgswelt, die wir im Norden und Osten des Landes entbehren. Wir athmen in vollen Zügen Wald- und Fichtenduft ein, und was unserem freudig blickenden Auge entgegentritt, das sind meist pyramidale Bergformen, die in unbeschreiblichem Reiz sich über uns erheben. Mit der Physiognomie der Landschaft, die uns jetzt umgibt, beginnt auch allmählig das Bild der Fauna und der Flora sich zu verändern; selbst der Mensch in seiner äußeren Erscheinung, seiner Wohnung und seiner Lebenshätigkeit ist nicht mehr derselbe, der uns täglich in den Niederungen begegnet. Es ist der Huzule, der ruthenische Gebirgsbewohner der Bukowina, der in den endlosen Wäldern vom Holzschlag und sonstiger Waldindustrie lebt und ein ewig stilles und freudenloses Dasein führt.

So ganz ohne örtliche Erweiterungen des Terrains ist dieses obere Thal des Sereth nicht. In einer solchen liegt das Dorf Szypot-privat; in einer anderen das von Städtern häufig besuchte Mollenbad Lopuszna und endlich in einer dritten Mezybrody, allerdings alle bloß aus einigen Landhäusern und ärmlichen Bauernhütten bestehend. In Mezybrody wird das in den Bergen gefällte Holz in das enge Thal hinabgerollt, dort verkleinert und schließlich zum Transport vorbereitet.

Bei Berhomet verläßt der Fluß seine bisherige nördliche Richtung und wendet sich bogenförmig gegen Nordost, wo er von einem mächtigen Sumpfbrevier empfangen wird. Weidengestrüpp, Schilfrohr, feuchter Moorboden wechseln ab, häufig von Ackerfeldern, Triften und saftigen Weiden unterbrochen, auf welchen Hirtenknaben mit ihren kleinen Kinderheerden weilen. Die Berge, die uns in den Gegenden des oberen Sereth entzückten, nehmen an Höhe allmählig ab, und beschränken sich auf Hügelreihen mit markirten Rissen und Furchen, die die Gebirgswässer erzeugt haben, oder sie zeigen schroffe Abhänge von geringeren Dimensionen, die durch Erdabrutschungen entstanden sind. Ihrer inneren Structur nach bestehen sie aus Streifen von Tegel, Sand und Sandstein, Diluvialschotter und Löß; ihr Äußeres zeigt theils kahle Bergflächen, theils magere Bewaldung, in welcher das Laub vorherrscht, namentlich die Charakterpflanze für die niederen Gegenden der Bukowina, die Buche, daher der Landesnamen. Bei dem Dorfe Suczaweny nimmt der Fluß einen kleineren Namensbruder auf, den sogenannten Kleinen Sereth, der ihm rechts zufließt, nachdem er ihn — durch ein niedriges Gebirgsterrain geschieden — eine weite Strecke in einem parallelen Bogen begleitet hat. Das für die Bewohnbarkeit günstigere Terrain des



Bischöfliche Kirche — Commandantenwohnung des
 I. I. Gefütes — Glockenthurm jurn der gr.-or. Kirche in
 Nabadau. aug.



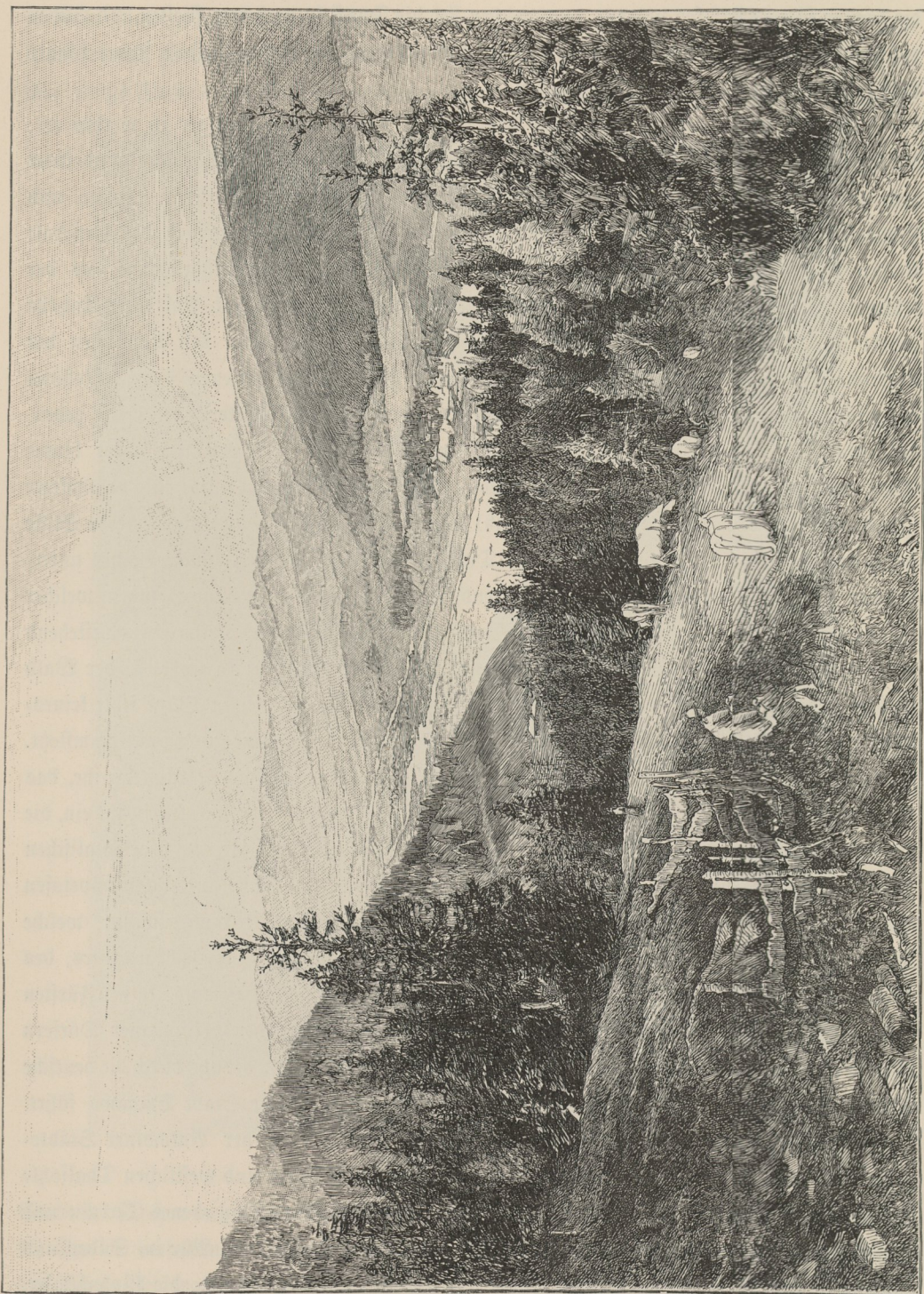
ersten hat es mit sich (ch gebracht, daß zu
 beiden Seiten seines Is Thales im Laufe
 der Zeiten blühende de Ortschaften ent-
 standen sind, die vo von Wiesen und
 Ackerfeldern umgeben werden, so
 Skobodzia, Sadowa, Kc, Komarestie, Panka,
 Storozynek u. a. S Schön und inter-
 essant gestaltet sich si für unsere Wan-
 derung das Thal des es Kleinen Sereth;
 hier finden wir Vanilla ila mit schöner Fern-
 sicht auf bewaldete B Berge; Davideny

in der Nähe des Munczel, der nicht bloß durch den schönen großen Si Jasinouzer Teich
 geschmückt, sondern auch auf seiner Nordwestseite durch Sümpfe gekennzeichnet wird;
 Czudyn, mit einer rührigen Glashütte im Thale des Seretezel, eines Gebirgsbaches, der
 zum Kleinen Sereth gehört. Ein anderthalbstündiger Weg führt uns überiber Kraska-
 Putna in die Lunca Trumoassa, eine reizende Berggegend, die vom Soldan und nd dem Petruszka-
 wald gebildet wird. Verfolgt man das hohe enge Thal weiter aufwärts, so gelangt
 man zum Gipfel der Petruszka selbst, der die höchste Erhebung (1145/45 Meter) in der
 Wasserscheide des Kleinen Sereth und der Suczawa ist, von dem man an aber der vielen

benachbarten Berge wegen, die fast gleicher Höhe sind, nur eine beschränkte Rundsicht genießen kann.

Bei Czerepkouž wird der Sereth von der Lemberg-Czernowitz-Tassyer Eisenbahn überschritten, worauf der Fluß an Sümpfen, Mooren und Weidengebüschen vorüber nach Südosten strömt. Hinter dem Dorfe Waszkouž erreicht er die größte Ansiedlung seines Thales, Sereth, die älteste Stadt des Landes Bukowina, deren Namen von den Hunnen, nach einer anderen Vermuthung von den Kleinrussen herkommen soll; denn diese wissen in einer ihrer Sagen zu erzählen, daß die Stadt in der Mitte eines großen Waldes entstand, worauf die slavische Bezeichnung seredyna (Mitte) ihr als Name blieb. Wie dem auch sein möge, die Stadt hat eine reiche historische Vergangenheit, und weiß in gleicher Weise von den Durchzügen der Gothen und Hunnen, wie von jenen der Magyaren, Kumanen, Mongolen zu erzählen. Es gab sogar eine Zeit, in der sie über Anregung der Höfe von Polen und Ungarn ein römisch-katholisches Bisthum beherbergte, in welchem nicht weniger als sieben Bischöfe aufeinander folgten. Sie erhebt sich nur allmählig aus dem Thale ihres gleichnamigen Flusses, der an ihrer Nordseite vorüber rauscht, zahlreiche Windungen und kleine Inseln bildet, unweit Kindestie das Land verläßt und in Rumänien eintritt. Ihre Ruine, über deren Ursprung mannigfache Sagen im Schwunge sind, und wobei ein Fürst, Namens Saß, häufig genannt wird, liegt im Osten der Stadt auf einem Hügel, der 389 Meter über dem Meerespiegel sich erhebt.

Suczawathal. Hier scheiden wir vom schönen Sereththal und begeben uns nach Süden, in die waldlose Landschaft Horaiža, die 15 Kilometer hindurch über Berg und Thal in schnurgerader Richtung nach der alten Poststation Graniczestie die Reichsstraße trägt. Sie steigt aus dem Suczawathal, das uns westlich begleitet, in allmählig sich erhebenden breiten Hügeln von 400 Meter Seehöhe, zeigt nur westlich von Graniczestie im Jankului 465 Meter und in der Styrka 487 Meter, besteht aus Löß mit Unterbrechungen von Sand und Sandstein und trägt in unabsehbarer Reihenfolge Weizen- und Maisfelder, hie und da auch Wiesen und Hutweiden. Auch sie wird zu den Kornkammern des Landes gezählt und zwar nicht mit Unrecht, denn von ihrem Getreidemeer liegen mit Ausnahme des Dorfes Balkouž und eines einsamen Meierhofes, landesüblich Dbaja genannt, die Ortschaften Gropana, Balkouž und Botuszaniža, Kalafindestie und Szerbouž in so namhafter Entfernung, daß man von seinem momentanen Standpunkt nur die Pappel- und Weidenbäume wahrnimmt, hinter welchen sich die Dörfer verbergen. Der Reisende ist hier von aller Menschheit so ferne, wie fast in den einsamsten Gebirgsgegenden des Landes. Darum zählt die Horaiža, vermöge der traditionellen Raubanfälle früherer Zeiten, keineswegs zu den beliebtesten Reisetouren und wird besonders zur Nachtzeit gerne gemieden. Ihre Monotonie wird nur unterbrochen, wenn man aus dem Thal auf



Blick ins Suesamthal bei Roi. Kalleleg (Sipint).

die breiten Berg Rücken gelangt, von welchen sich die Fernsicht nach dem Westen und Süden des Landes öffnet und die letzten Ausläufer der Karpathen in der Gestalt ferner blauer duftiger Contouren sich erblicken lassen.

Im Süden der Horaița fängt das Terrain wieder mannigfaltiger zu werden an; die Ortschaften treten näher an die Reichsstraße. Aus unmittelbarer Nähe oder mindestens aus geringer Entfernung sehen wir Romanestie, Fogodisten, Merekei, Hatna und Petrouț. Als eine Culturstätte par excellence erscheint dem Touristen die Ortschaft Kalineștie, deren Besitzer Gustav Marin im Laufe der letzten dreißig Jahre aus der früheren Wildniß ein großes erträgnisreiches Landgut geschaffen hat. Auf einer Anhöhe erhebt sich das schöne Schloß des Besitzers — ein Unicum unter den Landsitzen der Bukowina — mit zwei Seitenthürmen und einem Hauptthurme versehen, die, im Rohbau ausgeführt, dem stattlichen Gebäude das Aussehen einer mittelalterlichen Burg geben. Alle diese Orte werden umrahmt von Wiesen, Gärten und Getreidefeldern, aber hinter ihnen und südlich von Kalasindestie, Szerboubț und Kalineștie erheben sich wieder namhaftere Hügel, mit einer Seehöhe von 450 bis 530 Meter, welche Laubwälder tragen, deren Stille durch das Geplätscher zweier Bäche, des Dragomirna- und des Petriczanka-Baches unterbrochen wird. Mitten in dieser Waldgegend, die die Weißbuche einnimmt, und in welcher oasenartig ein künstlich angelegter Nadelwald aus *Pinus picea* und *Pinus abies* bestehend auftritt, finden wir das griechisch-orientalische Kloster Mitofa-Dracomirna; der Wald ist hier zwar einige hundert Schritte weit ausgerodet, aber dem freien Plage fehlt keineswegs das schmückende Gebüsch, das die hohen Umfriedungsmauern gruppenweise umsteht. Diese mit mehreren Thürmen versehen, umschließen festungsartig die Klosterkirche, das Priesterhaus und sonstige Räume. Wir treten in die Klosterkirche mit jener Ehrfurcht ein, die ein dreihundertjähriges Gotteshaus uns einflößt und werden von griechisch-orientalischen Mönchen freundlich begrüßt, die in weite dunkle Gewänder gehüllt und mit krämpelosen Hüten bedeckt, uns bereitwilligst mit allen Sehenswürdigkeiten bekannt machen, welche Kirche und Kloster bergen. Zu diesen zählt auch das Grabmal ihres Begründers, des Metropolitens der Moldau, Athanasius Krinka, welcher in der Zeit des moldauischen Fürsten Stefan Tomșza im Jahre 1602 den Bau unternahm. An den Lippowaner Dörfern Mitofa und Lippoweny vorbei, eilen wir wieder der Reichsstraße zu, die uns durch die deutsche Colonie Ițkany nach Überschreitung des Suczawaflusses in die Stadt Suczawa führt.

Das ist die dritte Stadt im Lande, welche, dem Princip der Bukowiner Städtegründer gemäß, den Berg der Ebene vorzieht. Aus der östlichen und westlichen Thalsohle besehen, steigt die Stadt Suczawa steil auf; sie verfügt über wenig ebenes Terrain und eignet sich darum auch wenig zur Entwicklung im Sinne einer Stadt. Nur im Süden und Norden ist die Steigung allmählig, was ihre Bewohner veranlaßt hat, die Wohnhäuser,

in deren Hintergrund Blumen-, Obst- und Gemüsegärten sich befinden, läßt längs der Straße kilometerweit zu bauen. Die Blütezeit der Stadt liegt in jener fernen Vergangenheit, da hier einige Fürsten der Moldau residierten. Sind die Angaben richtig, daß damals die



Aus dem Lukawathale.

Stadt 40 Kirchen und 1600 Wohnhäuser gezählt habe, so muß man billiglich staunen, daß die Spuren derselben so rasch vom Erdboden verschwinden konnten. Dennenn das, was wir aus älterer Zeit wahrnehmen, beschränkt sich bloß auf die fürstliche Schloßruine, die isolirt

auf einem zweiten Hügel steht, auf ein aufrecht stehendes Mauerwerk nordwärts an der Berglehne, auf die längst aufgegebene stattliche Mirautzerkirche und endlich auf einen sehr hohen Thurm, der heute elegant umfriedet, ganz isolirt dasteht, aber vor einigen Decennien noch die Reste einer kirchlichen Baulichkeit neben sich hatte. Suczawa ist heute allerdings rühriger, als es vor Jahren war; denn die Fürsorge der kaiserlichen Regierung hat der alten Stadt manche wohlwollende Neuerung zugeführt, so das griechisch-orientalische Obergymnasium, das k. k. Kreisgericht &c. Auch baulich hebt sich die Stadt von Jahr zu Jahr. Von den acht Kirchen, die — mit Ausnahme der römisch-katholischen — alterthümliche Bauten im byzantinischen Stile sind, gehören fünf der orientalischen und zwei der armenischen Bevölkerung; alle jedoch sind in ihrem Inneren gleichmäßig luxuriös ausgestattet. Die Pfarrkirche zum heiligen Georg, die die sterblichen Überreste Johannes' Novi, des Landespatrons der Bukowina, birgt, ist die Hauptkirche der griechisch-orientalischen Bevölkerung und durch ihre Reliquien der Anziehungspunkt großartiger Wallfahrten, an welchen sich am St. Johannestage 15.000 bis 20.000 Menschen aus allen Theilen des Landes, wie nicht minder aus Galizien, Ungarn und der Moldau theilnehmen. Besonders schön ist die Lage der armenischen Kirche zu Zamka, welche sich über einen Felsen erhebt, der westlich steil abfällt und von seiner Höhe eine überaus malerische Fernsicht über die Ortschaften St. Illie, Skeja Buninka und einen Theil des Suczawathales gewährt.

Von der Stadt, in deren Süden die Höhen- und landschaftlichen Verhältnisse jener Hügel sich wiederholen, auf deren Rücken die Reichsstraße uns bis hierher geführt, wird das Suczawathal etwa dreißig Kilometer weit zur Grenze zwischen der Bukowina und Rumänien. Der schöne Fluß bietet des allgemeinen Interesses zu viel, als daß wir ihn nicht auch stromaufwärts verfolgen müßten. Wir möchten in dem Sinne, wie der Ungar die Theiß als seinen Hauptstrom auffaßt, ihn auch als den Hauptstrom der Bukowina betrachten; denn sein Quellgebiet, wie nicht minder seine namhaftere Entwicklung liegt im Rahmen seines Heimatslandes. Hier ist er geboren, hier ist er zum ansehnlichen Fluß geworden; er kommt nicht aus der Fremde und setzt auch keinerlei Hoffnungen in die Fremde. Thäte er dies, so würde er sich arg täuschen, denn sein Name geht in der Fremde fast spurlos verloren und er selbst sinkt herab zu einem Diener seines nördlichen Bukowiner Collegen, des Sereth, dem er behilflich wird, in Rumänien ein stattlicher Strom zu werden. Ist er es doch schon in der Bukowina! Wer ihn in den Überschwemmungstagen des Jahres 1893 gesehen hat, der mußte beim Anblick seiner Hochfluten jenes Grauen empfinden, das das menschliche Gemüth heimlich durchzittert, wenn uns entfesselte Elemente am Leben und Gut bedrohen. In allen Tonarten heulte der Sturm, die Fluten brüllten und die gewaltige Brücke bei Zbkany, dreihundert Schritte lang, solid gebaut, mit riesigen

Mauerpfeilern und Eisbrechern versehen, ächzte und stöhnte bei den Donnenschlägen, die er unaufhörlich den riesigen Stützen versetzte, und krachte in allen Fugen, bis bis die Katastrophe plötzlich eintrat, und das schöne Geschenk, das Kaiser Josef II. vor mehr als einhundert Jahren dem Lande gewidmet hatte, ein Opfer der Sturmfluten wurde. Nur der dritte Theil der vollkommen gedeckten und mit Bretterwänden versehenen Brücke war vom Untergang verschont geblieben, doch in so desolatem Zustande, daß an eine Wiederherstellung nicht mehr gedacht werden konnte.

Nun gar so gewaltig tritt der Fluß in normalen Tagen nicht auf, aber durch die Aufnahme der meisten Gebirgswässer gelangt er schon innerhalb der Reichsgrenze zu



Kacjita.

einiger Mächtigkeit. Sein Thal erweitert sich, je mehr wir in nordwestlicher Richtung vorschreiten, und bildet in der Nähe der Stadt Kadauz die einzige zusammenhängende Ebene des Landes, mit vier Quadratmeilen im Anfange und wenigen sanften Bodenschwellungen. Sie wird von Bächen und kleinen Flüssen häufig dururchschnitten, und durch Chausséen und Landwege vielfach durchquert; selbst die Locomotive eilt genau durch ihre Mitte, da eine Verzweigung der Hauptbahn Lemberg-Czernowiz die Stadt Kadauz mit der Eisenbahnstation Hadiksalva in schnurgerader Richtung in Verbindung setzt. Allerdings ist auch dieses Flußthal nicht frei von Sümpfen und Mooren, aber Wiesen und Ackerfelder decken fast überall den ebenen Boden, in dessen Mitte die kleine,

aber hoffnungsreiche Stadt Radauz sich erhebt. Sie ist die einzige Stadt im Lande, die sich in einem ebenen Terrain ausbreitet. Diesem Umstande dürfte es auch zuzuschreiben sein, daß ihre Gassenanlage einer gewissen Correctheit nicht ermangelt. Berühmt in der ganzen Monarchie ist das hier befindliche Staatsgestüt. Mehrere Ausflüge in die Umgebung der Stadt sind sehr lohnend, so in die deutsche Colonie Lichtenberg, nach Mardzina, in das anmuthige Hardeggthal, nach Wollowez und Milleschouk, endlich nach der ungarischen Ansiedelung Istenjegits, vor Allem aber nach Klimouk und Biaka Kiernica (Fântâna albă), zwei Colonien großrussischer Bauern, Lippowaner genannt. Von ferne schon erblicken wir die weißen Dächer des Klosters und des Bischofshauses, wie nicht minder die schlanken Thürme der stattlichen Kirchen, die, im byzantinischen Stile erbaut, achtermige Kreuze über ihren runden Kuppeln tragen.

Sobald wir Radauz und seine Ebene verlassen, beginnt das Suczawathal nach und nach enger zu werden, so daß seine Breite auf einige Kilometer herabsinkt. Eine Ausnahmserscheinung, wie sie auch außerhalb des Landes sich nicht oft wiederholen dürfte, gibt sich in der Situation der vier Dörfer kund: Neu-Tratauk, Bilka, Ober-Wikow und Straza, die im Laufe der Jahre zu einem einzigen Ganzen zusammenschmolzen und nicht weniger als dreißig Kilometer Luftlinie die Nordseite des Flusses begleiten. Von Straza an treten sowohl nördlich als südlich die Gebirge hart an die Ufer der Suczawa heran, wachsen rasch zu Höhen von 800 bis weit über 1000 Meter und gestatten in den engen Thälern der Suczawazuflüsse noch hie und da einen entsprechenden Raum nicht bloß den Straßen und Wegen, sondern auch einzelnen Ansiedelungen. Im Thal der Suczawika, dem Hauptnebenflusse der Suczawa, finden wir die Glashütte Fürstenthal, etwas südlicher davon Dorf und Kloster Suczawika, welches letztere die Familiengruft des einstigen Hospodaren der Moldau, Jeremias Mogila, birgt. Nordwestwärts, etwa zwei Stunden entfernt, liegt im Thal des Putnabaches das Kloster Putna. Wer den Staub der Straße meiden will, zieht es vor, von Suczawika nach Putna über Fürstenthal zu gehen, denn hier führt durch Wald und reizende Berglandschaften ein bequemer Saumweg, Anfangs durch das steile Thal des Baches Woivodiassa bis an den Südfuß des Berges Butka mare, hierauf über den Rücken des Haczungoberges in das Thal des Beczeobaches, der in der Nähe des kahlen Sandfelsens, der die sogenannte Einsiedelei des Eremiten Daniel birgt, in den Putnabach mündet. Das Dorf Putna wird von vielen ansässig gewordenen Zigeunern bewohnt und besitzt eine große Dampfähe mit Kollbahn.

Von Straza angefangen verengt sich das Thal der Suczawa derart, daß die angrenzenden Berge kaum einen Kilometer weit von einander abstehen. Aber auch diese Breite schwindet allmählig, und die Ortschaften Sadeu, Sipitul und Ulma lagern schon auf den sanft ansteigenden Bergseiten; nur bei Seletin und Szipot-kamerale finden noch

Thalerweiterungen statt, welche jedoch in sehr beschränktem Maße benütznützt werden, denn auch hier ziehen sich Häuser und Gärten auf die sanfte Berglehne und sind halten sich so in sicherer Ferne vom gefährlichen Flußbett. Oberhalb Seletin finden wir eine mächtige Klause, die einst die Bestimmung hatte, das Wasser der hier noch kleineren Suczawa der Flözung dienstbar zu machen. Im Dorfe Szopot gewährt die Suczarzawa den Anblick eines kleinen Wasserfalles. Derselbe fällt über schwarze, zackige Schieferklippen in die



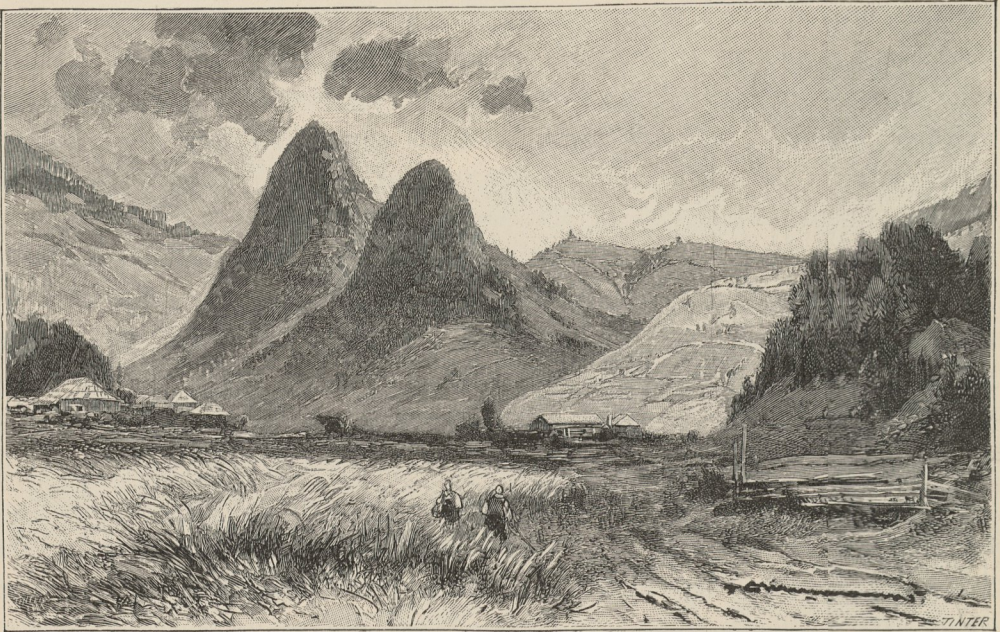
Eifenau im Moldawathal.

dampfende Schlucht und gibt dem Thal, das von Fichtenwäldungen und namhaften Höhen begleitet wird, die Physiognomie echter Gebirgswelt. Hier hört die Bukowina auf, das gemüthliche Hügelland des Mais zu sein; hier beginnt für eine Anzahl Menschen, die auf die magere Erdscholle des Gebirges angewiesen sind, der ernste Kampf ums Dasein. Der menschliche Wohnort beschränkt sich auf zerstreute Weiler und ärmliche Sennhütten, Wald reiht sich an Wald, Gebirg an Gebirge. Die Formen dieser entsprechen ihrer inneren Structur, welche zunächst dem Karpathen Sandstein angehört, der von breiten Adern des Menilitenschiefers durchzogen wird. Wo dieser im Süden aufhört,

dort beginnt der schwarze sandige Schiefer-Quarzfels und der schwarze bituminöse Kalkstein. Der Laubwald tritt immer mehr zurück, die Tanne beherrscht die Höhen. Im Vorholzguckt der Hafelstrauch mit seinen gelblichweißen Käzchen hervor, die Herbstzeitlose erhebt ihr violettes Köpfchen und schmückt die Alpenwiese. Mit dem Izwor, einem Quellsbach der Suczawa, der auf der Nordseite des Wisznicki-Waldes entspringt, gelangen wir auf ein geographisch wichtiges Gebirgscentrum. Hier finden wir den Knotenpunkt mehrerer Bukowiner Karpathenäste, jene wassercheidenden Berge, welche gleichzeitig die Quellen der Zuflüsse der Goldenen Bistrika, der Suczawa und der Moldawa entstehen lassen. Sie bilden ein buntes Gewirre von kleineren und größeren Erhebungen, die zwischen 1450 und 1560 Meter absoluter Höhe schwanken: die Stara Wibeżina im Westen, die Bobeika südöstlich davon, den Groby östlich vom Wisznicki-Las (Wald) mit der Kamienka und dem Stirbul.

Moldawathal. Etwas nördlich vom Dorfe Moldawa entspringt der Fluß gleichen Namens. Das kleine schmale Gewässer, das von Weidenbäumen und Rispengräsern umstanden wird und die Bachstelze anlockt, hat ein sehr geringes Gefälle, läuft anfänglich beinahe in der Straßenrinne und wird erst durch die Aufnahme des Lukawabaches etwas größer. Ungleich interessanter, als das Moldawathal hier ist, gestaltet sich das Seitenthal der Lukawa, das auf sehr gutem Fahrwege zur Alm Luczina führt. Dieser wird von Nadelhölzern begleitet, die so hart an den Weg treten, daß sie häufig ein geschlossenes Dach über dem Haupte des Reisenden bilden. Auf der Westseite dieses Thales erhebt sich der Stirbul, auf der Ostseite die Gaína, an deren nördlichen Fuß der Kokozul stößt, beide letzteren durch eine Volksfage bekannt. Während auf den oberen Theilen der genannten Berge Wald und Wiesen wechseln, zeigen die Hänge derselben zahlreiche Stellen mit mauerartig sich erhebenden, nackten Kalkfelsen. Aus den Rissen und Spalten dieser Felsen ragen majestätisch vereinzelt Fichten und Föhren hervor; ein buntes Gewebe von Gräsern und Kräutern, das hie und da die weißen Wände schmückt, vollendet das liebliche Bild. Ähnlichen Felserscheinungen begegnen wir manchmal auch auf der Ostseite der Moldawa, sobald wir in die Thäler der zahlreichen Zuflüsse derselben schreiten, die hier vom Beszi welikij, vom Grebenec, von der Poreika und vielen anderen Bergen abfließen. Dieser Theil der Wasserseide zwischen Moldawa und Suczawa, in welchem der numulitenführende Karpathensandstein vorherrscht, bildet mit seinen vielen Erhebungen, wie Pařkan (1483 Meter), Kruhla Kiczera (1434 Meter), Magura (1359 Meter) und Tomnatik (1350 Meter) eine bedeutende Gebirgsmasse, die in ihrer Streichung nach Osten allerdings an Höhe abnimmt, südlich aber in ähnlicher Mächtigkeit sich behauptet, indem noch immer Berge, wie die Piatra Tuşkului (1236 Meter), der Bobeż (1229 Meter), der Deal negru (1221 Meter), der südöstliche Tomnatik (1297 Meter) und andere das nördliche

Ufer der Moldawa begleiten. Überall finden wir hier Urwälder in endloser Ausdehnung. Das Medium des Touristen ist das Pferd; aber auch der Ritt muß manchenmal unterbrochen werden, da nicht jede Stelle zu Pferde passirbar ist. Die einsamen Waldwege, die nicht allein durch die Thäler, sondern auch über die Rücken der Gebirge gehen, sind indessen lohnend genug; denn kaleidoskopisch wechseln die Landschaften von unnamhafteren Höhen ab und verschaffen uns die Möglichkeit, nicht nur das reizende Bild der Nähe, sondern auch das großartige Gemälde der Ferne in vollen Zügen zu genießen. In dieser Richtung zeichnen sich aus die Pojana Zagriwa, die Obezyna Kurmatura, die Pojana Turkulowa und Korohana nebst der Bittka und der Alpe Tereden.



„Adam und Eva“ bei Pojoritta.

Das obere Moldawathal ist kaum 200 Schritte breit, indessen nimmt häufig auch diese Breite ab und es treten derartige Verengungen ein, daß der Fahrweg, der den Fluß öfter überschreiten muß, genöthigt ist, geeignete Stellen (am Fuße des Gebirges) zu suchen, was das Reisen zu Wagen sehr beschwerlich und mitunter auch gefährlich macht. Nur bei den Ortschaften Briaza, Rimpolung, Pojoritta und Wama gibt es Terrainverweiterungen, die zur Gründung menschlicher Wohnsitze benutzt wurden. Diese entsprechen in ihrer horizontalen Entwicklung ganz dem engen Raum, der ihnen hier gegeben ist, und ziehen sich längs des Flusses und Gebirgsfußes hin, ohne die Breite eines Kilometers zu überschreiten.

Das Thal der Moldawitza, des größten linken Nebenflusses der Moldawa, trägt eine im Dienste der Actiengesellschaft für Holzgewinnung in der Bukowina stehende

Schleppbahn, und erweist sich für die Bewohnbarkeit ungleich günstiger, denn schon in der Ursprungsgegend der Moldawiza, südlich von der Sihloia (1225 Meter), einer der namhafteren Erhebungen dieser Wasserscheide, liegt das kleine Dorf Urdzel; südlicher die Dörfer Moldawiza, Freudenthal und Frumoassa. Bei Wama vereinigen sich die beiden genannten Flüsse und fließen nach Südost, wo sie ober Gura-Humora den Humorabach und unter Gura-Humora den Bukoveczorbach aufnehmen. Das Thal des Baches Humora birgt nicht bloß das gleichbenannte Dorf, sondern auch ein altes griechisch-orientalisches Kloster und trägt jene Etappenstraße durch Wälder und Schluchten, die am Pruth bei Hlinița beginnt und hier im Moldawathal endet, indem sie in die Reichsstraße mündet, die von Suczawa über Kliszestie kommt. Das Humorathal bildet die an malerischen Landschaften reiche und beliebte Senke zwischen der Dbczyna Kaczika und der Dbczyna mare, welche trotz ihrer östlichen Lage (wo das Gebirge allmählig an Höhe abnimmt und in Hügel übergeht) noch immer ansehnliche Höhen aufzuweisen vermag, so den Scoruset (1220 Meter), die östliche Bobeica (1209 Meter) u. a. In ganz gleicher Weise interessant ist das Thal des Bucoveczorbaches, in welchem nicht bloß zwei schöne Chaufféen sich vereinigen, sondern auch die Localbahn Hatna-Kimpolung dem Moldawathal zueilt. In der Nähe des Salzbergwerkes Kaczika, des bedeutendsten Montan-Industrieortes der Bukowina, verläßt sie das Thal des Solonezbaches, dringt unter mannigfachen Windungen in das an Schluchten und Abgründen reiche Gebirge und eilt bald über sanfte Berglehnen, bald über tiefe Niederungen dem Süden zu, wie bei Strigoja, wo sie einen Biaduct passirt, der über 15 Meter aus der Tiefe aufsteigt.

Bei der kleinen deutschen Ansiedlung Bukischoia öffnet sich das wenig betretene Thal der Sucha, die mehrere südliche Bäche aufnimmt und sie der Moldawa zuführt. Die Mündungsgegend ist ziemlich flach und breit, und wird von Bergen begrenzt, deren Seiten sanft ansteigen. Schilfreviere, Weidengestrüppe, Schotter- und Sandbänke begleiten den Bach, daneben aber auch blumenreiche Wiesen, Felder, Gärten und kleine Bauernhäuschen, die meist mit Schindeln gedeckt und von Fruchtkörben und kleinen Heuschobern umstanden werden. Nur in Thalverengungen, welche oberhalb Stulpikany beginnen, ändert sich die Scenerie. Trotz des ansehnlichen Umfanges, dessen sich dieses Gebirgsterrain erfreut, ist die Bewohnung nur auf wenige Ortschaften beschränkt, so auf Schwarzthal, Ostra, Negrileassa, Dzemine, Stulpikany und Dorothea, letzterer Ort einstens wichtig durch seinen Eisenhammer. Im Osten und Süden von Ostra und Dzemine tritt die Gebirgswelt wieder in ihrer vollen Majestät auf. In den südlichen Verzweigungen des Karcu (1653 Meter) finden wir Gipfel von 1490 bis 1622 Meter. Sie treten hart an die Reichsgrenze und lassen uns von ihren walddlosen und domförmigen Kuppen weit in die dufummwobenen Fernen der siebenbürgischen und rumänischen Karpathenwildniß

hinausblicken. Südlich von diesen Karu-Verästelungen erheben sich als nicht verschieb-
bare natürliche Grenzsteine des Reiches gegen Rumänien viele Bergkuppen, die gleich
Gliedern einer Kette aufeinanderfolgen und im Hrebin 1432 Meter, in der B. Butka Oblin
1477 Meter und in der Tarniza 1476 Meter Meereshöhe erreichen; sie werden von
Streifen durchzogen, die dem Glimmerschiefer, dem Serpentin, dem Kalk des oberen Jura
und dem Quarzconglomerate angehören.

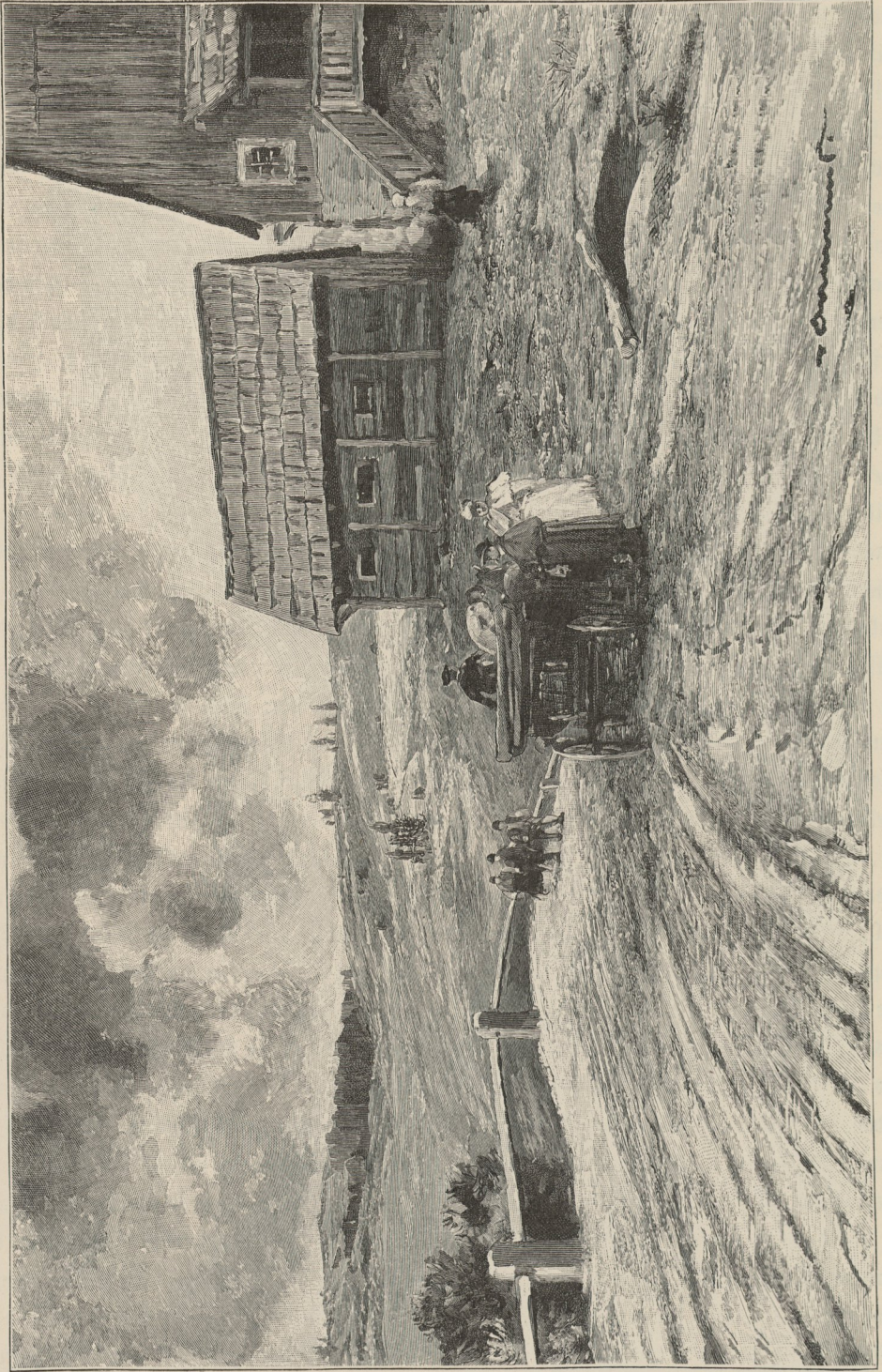


Die Serpentinstraße von Bale Butua.

Das Moldawathal, eines der schönsten Thäler des Landes, bevor die Speculation
der Holzgewinnung mit aller Leidenschaft über die Wälder der südlichen Bukowina zu
fallen begann, wird von dem herrlichsten Gebirge, der Luczinafette, im Westen und Süden
begleitet. Die vielfachen zickzackförmigen Windungen und Verengungen, durch welche
die Reichsstraße führt, verhindern häufig jede Fernsicht. Bei Wama finden wir die vom
molbauischen Wojwoden Michael Rakowiza im Jahre 1716 errichtete Denkfäule, die in aus-
gewaschener, stellenweise ganz unleserlicher Schrift seinen Sieg über die Türken verkündet.

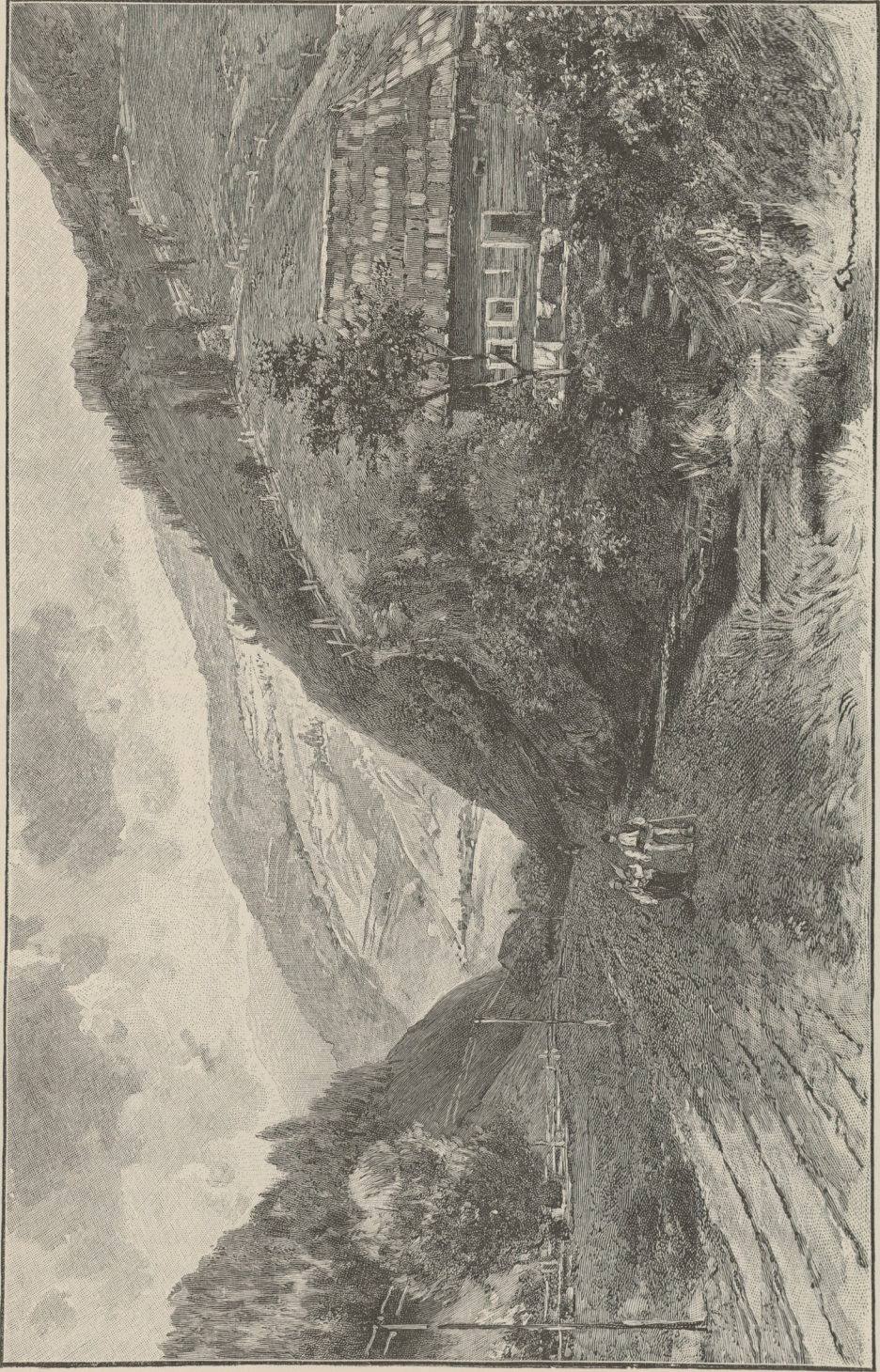
Bei Eisenau, das Eisenhammerwerke in Betrieb setzt, treten die beiden Berge Sefatura (731 Meter) und Kunku Preșzaka (1137 Meter) so nahe aneinander, daß nur durch Felsensprengungen die Schienenstraße gewonnen werden konnte. Endlich öffnet sich uns das Thal der kleinen Stadt Kimpolung, die bei ihrer geringen Breite von 1000 Schritten nicht weniger als sieben Kilometer Länge zählt. Die Höhen rechts, die uns bisher meist kahle Wandflächen zeigten, schwinden allmählig, um in einiger Entfernung in Felder und Gärten tragende Hügel zu übergehen; erst nach mehreren Kilometern (bei Bozoritta) werden sie wieder unsere stattlichen und reichbewaldeten Begleiter. Die Höhen südlich, die continuirlich fortlaufen, gewinnen immer mehr an Höhe und Mächtigkeit, wenn sie sich auch etwas entfernter hinstellen. Diese ihre etwas bescheidenere Haltung kommt uns trefflich zu statten, denn sie gestattet uns eine allerliebste Fernsicht, die einem schönen Gemälde, reich an dom- und kuppelförmigen Bergen, gleicht. Im Vordergrund heben sich der Kunku (1142 Meter), die Bodia (1082 Meter) und die Rukoara (934 Meter) empor; hinter diesen sieht man die Wellenlinie anderer Berge, namentlich die Kuppe des herrlichen Rareu (1653 Meter), der von Kimpolung acht Kilometer in der Luftlinie entfernt ist. Südlich in der Mulde des Gebirges liegt auf rumänischer Seite das kleine Kloster Rareu, das von drei griechisch-orientalischen Mönchen bewohnt wird. Oberhalb des Städtchens Kimpolung, wo Kronprinz Rudolf am 9. Juli 1887 den Grundstein zur St. Nikolauskirche legte, liegt Sadowa, theils im Moldawathal, theils an dem Bache gleichen Namens an den Berglehnen der Pietroassa und der Higia, worauf wir zum Kupferbergwerk Bozoritta gelangen. Der Ort liegt in einem förmlichen Kessel, gebildet von massiven Sandfelsen, die pyramidenförmig aus dem Thal herauswachsen wie die Thürme eines mittelalterlichen Bergschlosses. An die beiden südwestlich isolirt dastehenden Berge Adam (1047 Meter) und Eva (1009 Meter) knüpfen sich Volksagen. Von Bozoritta und Louisenthal, zwei Ortschaften, die zur Förderung der Bergwerksindustrie von Deutschen besiedelt wurden, beginnen die Thalverengungen, die bis zur Ursprungsgegend der Moldawa sich fortsetzen, überall von namhaften Höhen begrenzt werden und Straßenanlagen nur spärlich gestatten.

Bistritzathal. Die Reichsstraße, die uns durch das untere Moldawathal bis Bozoritta geführt, lenkt jetzt südwestlich ein und läuft unter stets zunehmender Steigung durch das Thal des Putnabaches nach Süden. An einer Militär-Barake vorbei, gelangen wir in die Poststation Vale-Putna. Das kleine Dorf ist herrlich situirt am Fuße eines langgestreckten Berges, des Strinsul, 877 Meter hoch; der Berg selbst zählt 1377 Meter. Wir übersteigen den Rücken der Luczinafette. Das Westkanester Joch, das hier die Chauffée 1099 Meter über dem Niveau des Meeres trägt, ist seiner kühnen Übersteigung wegen weit bekannt. Die Chauffée ist stellenweise — wo die Wildbäche es nothwendig



Auf dem Joch Meftanefli.

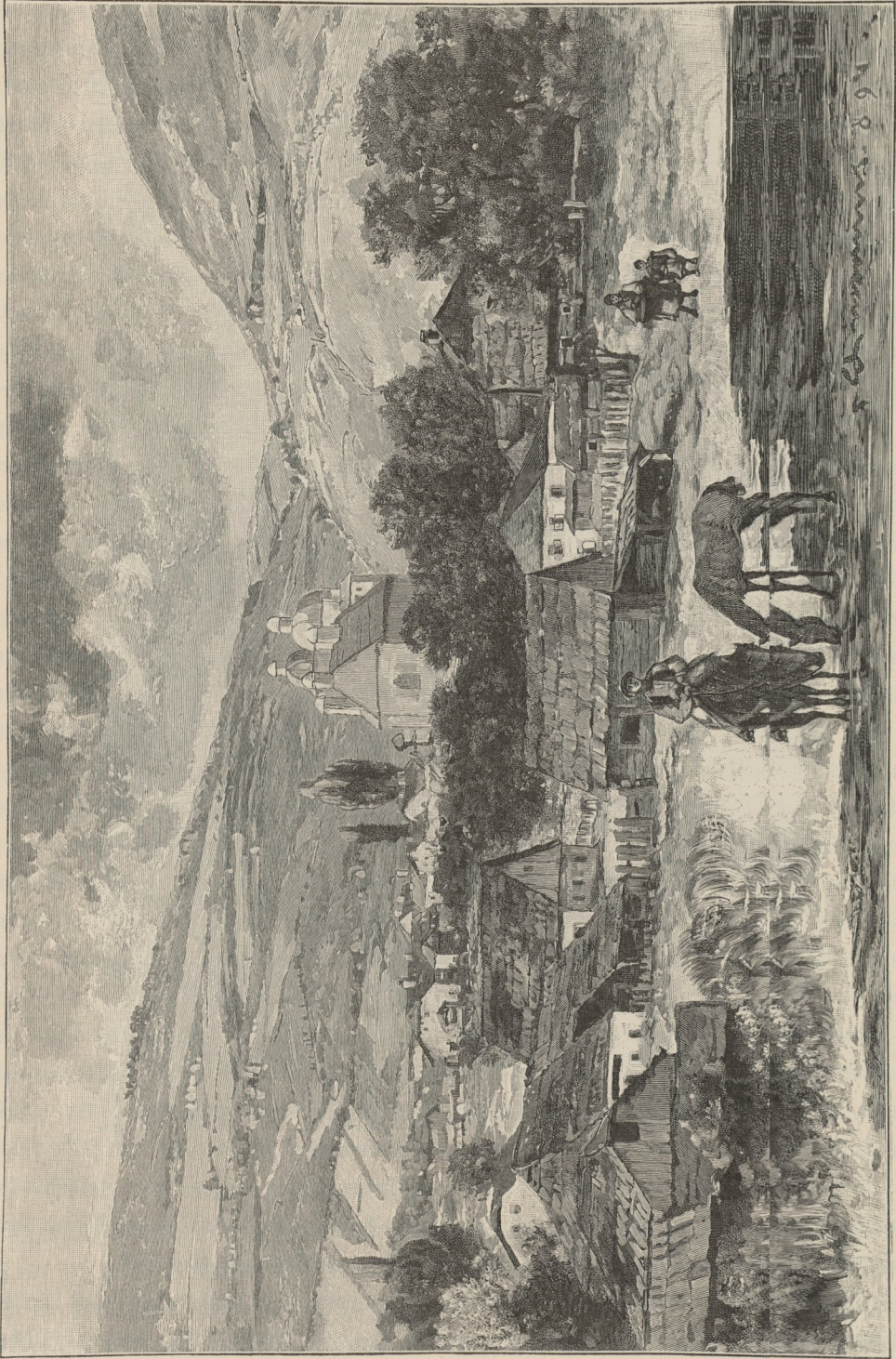
machen — solid untermauert und stammt noch aus der Zeit des Kaisers Franz I. Zur Zeit Kaiser Josef II. soll hier bloß ein Reitsteg gewesen sein, der aber auf Geheiß des Kaisers, der diesen Weg zu Pferde passirte, in eine Chaussée umgewandelt wurde. Unterhalb der zweiten Serpentine befindet sich eine Quelle, an welcher Kaiser Josef II. seinen Durst gelöscht und die herrliche Berglandschaft bewundernd ausgeruht haben soll. Alle Reize einer Bergstraße vereinigen sich hier, um die Wanderung über das Mestekanester Joch unvergesslich zu machen. Fortwährend ansteigend bis zur wassercheidenden Höhe macht die Chaussée 24 Windungen; sie umstehen anfänglich hohe schlanke Fichten, von welchen man aber gleich bei der folgenden Wendung kaum mehr als deren Gipfel sieht. Auch diese verschwinden in den Schluchten und mit ihnen die Gipfel derjenigen Bäume, die, riesig und mächtig, ihnen gefolgt waren. Allmählig befindet sich der Wanderer in schwindelnder Höhe und übersteht, insoweit es die bewaldeten Berge rechts und links gestatten, einen Theil der wunderbaren Gebirgswelt der Bukowina. Tiefe Stille herrscht hier; es ist die Stille der Waldeseinsamkeit; nur ein plätschernder Gebirgsbach stört sie, wenn wir in seiner Nähe uns befinden, oder es ertönt das lustige „Trara“ des Posthornes jener kaiserlich-königlichen Diligence, welche in Ermangelung der Eisenbahnverbindung zwischen Bukowina und Siebenbürgen den beiderseitigen Postverkehr vermittelt. So an nackten Felsen und bewaldeten Bergen vorbei, eilen wir dem Thal der Goldenen Bis tri za zu, wo wir rasch und ohne Vermittlung, nur links um den Fels einbiegend, von dem freundlichen Bergorte Jakobeni aufgenommen werden. Neues Leben begrüßt uns hier; Eisengießereien, Hütten- und Hammerwerke beschäftigen eine Anzahl thätiger und strebsamer Menschen. Wenn wir des Abends hier eintreffen, so gewährt uns Jakobeni ein ungeahntes Schauspiel: Myriaden von Feuerfunken entsteigen den Hochofen und erleuchten den Luftkreis des kleinen Weichbildes. Der Ort beherbergt hauptsächlich deutsche Colonisten, wie sie in den Gebirgsgegenden der Bukowina im Dienste der Montanindustrie häufig vorkommen. Freundliche Landhäuser lachen uns entgegen; in den Fenstern gewahren wir weiße Vorhänge und farbige Blumentöpfe, hinter den Stacketen vor dem Hause winkt uns der Hollunder- und Rosenstrauch, die Schwertlilie und die Nelke. Zwei Kirchen fallen uns ins Auge, in deren einer wir Kanzel und Chor ganz aus Gußeisen zierlich verfertigt finden. Auf dem nahen Berge Arszika, 483 Meter über der Thalsohle, umgeben vom Dunkel dichter Waldungen, erblicken wir, einem Schwalbenneste gleich, ein sogenanntes Bremshaus, unter welchem bis an den Fuß des Berges eine Rollbahn angebracht ist, die den Zweck hat, die Koherze aus den Gruben des Bergwerkes Arszika zu den Manipulationswerkstätten in Jakobeni zu überführen. Etwas entfernter von dem genannten Orte finden wir die bedeutendste Erhebung dieser Gebirgsgegend, den Suchardzel (1709 Meter), den wir mittelst Fahrweges bequem in drei Stunden erreichen können.



Aus dem Thal bei Satobeny.

Auf seinem Rücken gewahren wir herrliche Wiesen und Weiden, mehrere Alpenwirthschaften, große und kleine Heuschöber, umfriedete Plätze und weit im Kreise weidende Schafe und Ziegen, von großen Hunden beschützt. Die Hirten erscheinen in malerischer Tracht, in grobleinernen Gewändern, breiten Ledergürteln und hohen, spitzen Wollmützen aus selbstverfertigtem Loden. Die Rundsicht auf mehrere Berggriesen, wie Duszor Askutzit, Dorna Szara, auf das Kuhhorn in Siebenbürgen und die Czarnahora in Galizien, welche beide letzteren häufig trotz des Hochsommers winterliche Gewänder tragen, ist wunderbar.

Die Fortsetzung unserer Wanderung gilt jetzt dem Mineralbad Dorna=Batra, welches am Fuße des Bernarel (1324 Meter) gelegen, das Flußthal gleichen Namens beherrscht. Hier fließt die Dorna, die den Siebenbürgischen Karpathen entströmt, in die Goldene Bistrika und eilt mit dieser einige Kilometer ostwärts, bis sie am Fuße des Berges Kreß (1443 Meter) nach Rumänien tritt. Der Ort hat eine freundliche Lage, besitzt mehrere Sauerquellen, zwei Badehäuser und zur Aufnahme von Curgästen eine Anzahl bequemer Wohngebäude. Dorna liegt 789 Meter über dem Meere, der Bernarel in seiner nächsten Nähe erhebt sich aus der Thalsohle 535 Meter. Von seiner Spitze genießt man eine romantische Fernsicht über die Gura Niagra und mehrere in Rumänien befindliche Bergkolosse, nimmt den Abstieg auf seiner Ostseite und gelangt so wieder in das Thal der Goldenen Bistrika. Um uns jedoch länger an dieser herrlichen Gebirgslandschaft zu erfreuen, besteigen wir ein Saumroß, ein kleines, aber überaus kräftiges Huzulenpferd, um am linken Ufer der Goldenen Bistrika abwärts zu wandern. Die Goldene Bistrika und eine Reihe herrlicher Berge in Rumänien rechts, eine Reihe kahler, unbewaldeter Höhen links begleiten uns. Haben wir die kleine aus etwa zwanzig Wohnhäusern bestehende Ortschaft Kalinestie passirt, so zwingt uns die zunehmende Enge des Thales das Flußufer zu verlassen, um über Stock und Stein am Rande des südlichen Dzumaleufußes zu wandern. So erreichen wir endlich das Thal des Kolbubaches, und stehen vor einer Klamm! Wandartig erheben sich die mächtigen Kalkfelsen, sonderbare Gestalten und Formen bildend. Wie wenn sie den Zweck hätten, Hüter des Flusses und seines wildromantischen Thales zu sein, verwehren sie jedem Eindringling buchstäblich den Weitermarsch. Dieser läßt sich nur dadurch bewerkstelligen, daß wir ihre Höhen mühevoll erklimmen und auf zickzackförmigen Waldwegen weiter wandern. Die Rast einiger Minuten gibt uns Gelegenheit, diesen Schauplatz pittoresker Steingebilde zu betrachten, um dann unseren Aufstieg auf die höchste Bergspitze des Landes, den Dzumaleu (1859 Meter), zu beginnen. Tief in den Gründen rauscht der Kolbubach; anfangs linker Hand können wir ihn nicht gefahrlos überschreiten, bis wir den bisherigen Waldweg, der auf den Szolbog (1425 Meter) führt, verlassen und einen anderen Weg links einschlagen. Noch wandeln wir durch Wald und Aue, aber diese verlassen uns immer mehr und wir werden stets deutlicher gewahr,



Der Hebeort Dornia-Batra.

daß wir uns der Grenze der Waldregion nähern. Endlich haben wir auch diese erreicht; uns begleitet noch das Strauchholz der Zwergkiefer mit ihren aufsteigenden Ästen und grasgrünen Nadeln. Aber endlich wird der Wechsel aus einer Zone in die andere unvermeidlich und weite Bergflächen in helleren und dunkleren Farbentönen begrüßen uns in der wunderbaren Pracht der Alpenflora. Auch diese Region haben wir schließlich überwunden und der harte Geröllboden mit dürftiger Vegetation stellt sich ein, bis wir die Spitze erreichen, die wir mit lautem Jubelruf betreten. Entzückt von dem Panorama der fernen ungarischen, siebenbürgischen und rumänischen Gebirge blicken wir unwillkürlich auch auf die nachbarliche Umgebung des Dzumaleu. Die Kuppen des Karcu, des Munczel (1592), der Piatra Doamna (1648), des Djili (1639) und der Aluna (1667 Meter), die, insofern ihre Theile unserem Auge sichtbar sind, titanenartig aus ihren Thälern aufsteigen, zeigen die herrlichsten Alpenbilder.

Im Süden des Dornathales bis zur äußersten Südgrenze des Landes findet ostwärts die Gebirgswelt ihre weitere Fortsetzung, aber im Allgemeinen unter looserem Zusammenhang. Einzelne Berge, die aus grauem Trachit, aus Karpathensandstein oder aus Glimmerschiefer bestehen, nähern sich sogar der Höhe des Dzumaleu, wie der Lufacz (1771 Meter), der Burf Munczeilor (1776 Meter) und die Piatra Dornii (1651 Meter). Der westliche Theil nähert sich seiner Plastik nach der Hochebene, die aber am äußersten Rand in Hügeln übergeht. Die Reichsstraße, die bei ihrem Austritte aus dem Lande nach Siebenbürgen 1117 Meter hoch liegt, läuft von Dorna in fast ununterbrochener Ebene; an ihrer Ostseite dehnen sich Sümpfe, Moore (die ausgedehnten Moorfelder zu Pilugany, die Hofrath Ludwig aus Wien am 26. Juli 1894 einer wissenschaftlichen Analyse unterzog) und Hutweiden abwechselnd mit Gestrüpp aus, das sich zur Jagd vorzüglich eignet. Sogar dort, wo sich die obengenannten Höhen befinden, tritt das Sumpfland viele Kilometer im Gevierte auf. Es ist eine freundliche Landschaft, die unserem Gemüth wohl thut, denn das Auge wird durch nichts eingeengt und gewinnt großen Spielraum, namentlich wenn es nach dem Westen blickt, wo das siebenbürgische Hochland durch seine Vorberge vertreten ist. Aber trotz des ansehnlichen Terrains, das wir zu übersehen im Stande sind, gewahren wir weder auf der siebenbürgischen, noch auf der Seite der Bukowina menschliche Wohnsitze, außer zerstreute Alpenwirthschaften oder Straßenwirthshäuser. Pojana Stampi ist die letzte kleine Ansiedlung in meilenweiter Runde. Sie besteht aus einigen kleinen alten Häusern, liegt unmittelbar an der Reichsstraße und stößt östlich an ein Sumpfsgebiet, das in einer Länge von mehreren Kilometern von zwei Zuflüssen der Dorna eingeschlossen wird. Erst im Dornathal finden wir außer Dorna-Watra noch Dorna-Kandreny und einige Weiler, die im Besitze von Mineralquellen sind.

Nirgends im Lande hat der Tourist eine so vortreffliche Gelegenheit, eine Seitenansicht der Bukowiner Gebirgswelt zu genießen, wie hier. Schon an der siebenbürgischen



Die Bistritzaflam in Kolbuthale.

Magura, nahe an der Grenze der Bukowina, wo die Reichsstraße 1183 Meteter über dem Meere gelegen ist, beginnt ihr Genuß. Dieser währt mehrere Kilometer weiteit, und hört erst bei Pojana Stampi auf. Die beiden Thäler der Dorna und der Goldenen Bistritza bilden vor und nach ihrer Vereinigung die Linie, vor welcher sich die Gebirgsmassen

der Suhardzel und der Luczinakette in Reih und Glied stellen. Wahrhaft entzückend ist dieser Anblick bei wolkenlosem heiteren Himmel! Theils steil, theils allmählig steigen diese Bergkolosse aus der Thalsohle; wo sie es vermögen, dort gewähren sie Hütten und Häusern einigen Raum, ja sogar hie und da einem dürftigen Obstgarten, der hinter dem Hause steht. Aber dann schwellen sie rasch an, und erheben sich, durch Wasserstürze vielfach zerrissen, zu stattlichen Höhen. Von einer wirklichen Bewaldung kann keine Rede sein; die Seiten sind kahl und felsig, blos hie und da zieht sich eine Baumgruppe kettenartig durch eine Abhangsrinne. So ist die Ansicht auf der ganzen Linie. Die Vorderreihe, die der Duszor (1642 Meter), der Bernavel (1324 Meter), die Gura Pleile (1546 Meter) u. a. bilden, gleicht einer riesigen Burgmauer, aus welcher die Kuppen wie gewaltige Thürme hervorragen. Hinter diesen Thürmen erheben sich die Spitzen anderer rückwärts stehender Berge, bald höher, bald minder hoch. So der Suhardzel (1709 Meter), die Butja Armanului (1565 Meter) zc. Zu diesen Bergmassen, die ein mächtiges Kalklager bilden, mit dem sich der Glimmerschiefer, der Gneis und die Hornblende vereinigen, gesellen sich noch zahlreiche Erhebungen der siebenbürgischen Randgebirge, so der Runcu Dunczilor (1632 Meter) in Siebenbürgen, der Wulwii (1595 Meter) u. a. Imponirend ist indessen die Gestalt des Duszor, der schon von Siebenbürgen aus gleich einer mächtigen Säule über alle seine Kollegen hervorsticht. Seiner glücklichen Situation wegen verdunkelt er bei Weitem selbst den Dzumaleu, welchen man, weil mächtige Berge ihn umstehen, erst aus der Gegend von Pojana Stampi wahrzunehmen vermag. Wer schließlich der Duszorspitze einen kurzen Besuch macht, der von Dorna aus innerhalb vier Stunden ausgeführt werden kann, der wird den beschwerlichen Aufstieg theils über, theils zwischen den mannigfaltigsten Felsen-
gruppen gewiß lohnend finden.

Von Dorna und Jakobeny führt eine der herrlichsten Chaufféen der Monarchie aufwärts nach Kirlibaba. Eingengt durch mächtige Schiefer- und Kalkfelsen, von welchen einer menschliche Gesichtsformen zeigt, in welchen die Volksphantasie die Züge der Kaiserin Maria Theresia erkennen will, strömt die Goldene Bistritza am Kosakenwald und an der Fruntea (1350 Meter) vorbei, in deren Seitenthälern man die traurigen Zeichen ehemaliger Mißwirthschaft erblickt, nämlich weite Strecken gefällter, faulender Waldungen. Das Thal der Goldenen Bistritza ist hoch gelegen, denn beim Eintritte aus Siebenbürgen in die Bukowina liegt ihr Bett dort, wo sie sich mit dem Grenzfluß Cibo vereinigt, 960 Meter über dem Meere; ihr Gefäll beträgt per Kilometer durchschnittlich vier Meter. Aus den erzeichen siebenbürgischen Berggegenden wird ihr durch zahlreiche Zuflüsse häufig Gold zugeführt, das in früheren Jahren von Zigeunern herausgewaschen wurde. Daher rührt ihr sonderbarer Name, der ihr bis auf den heutigen Tag geblieben. Kirlibaba, das freundliche Dorf und ehemalige Silber- und Bleibergwerk der Bukowina,



Das Bukowiner Gebirge von Pofana Stampi aus.

begrüßt uns aus einem engen Thalkessel, der von den Abhängen des Dadul (1527 Meter) und der Flutorika (1347 Meter) eingeschlossen, sich nordwärts längs des Flutorikabaches hinzieht. Dem Bergorte gegenüber, am Fuße der waldreichen Staniszvoara liegt Lajosfalva (Ludwigsdorf) schon auf siebenbürgischer Seite. Nur wenige Kilometer westlich von Kirlibaba mündet der Tzibobach links in die Goldene Bistrika; dieser bildet von seiner Ursprungsgegend an die Grenze zwischen Bukowina und Ungarn. Der Punkt, welcher von einem etwa zwölf Meter hohen würfelförmigen Felsen markirt wird, ist nicht bloß als triplex confinium zwischen Siebenbürgen, Ungarn und Bukowina interessant, sondern auch seines landschaftlichen Charakters wegen, denn bewaldete Berglehnen und steile nackte Felsen bilden seine nächste Umgebung. Längs des Tzibobaches gelangen wir in hohe Gegenden der nordwestlichen Luczynaette. Wohin der Blick immer fallen mag, gibt es weiße, vielfach zerklüftete Quarzfelsen, die meist mit der Steinflechte überzogen sind. Am Westfuße der Tatarfa (1552 Meter) finden wir eine Klause, worin das Wasser des Kirlibababaches gesammelt wird, um das in den höheren Gebirgsregionen geschlagene Holz der Goldenen Bistrika leichter zuzuführen, als dies durch die normale Wassermenge des Baches geschehen könnte. Bemerkenswerth sind die drei Tatarfa-Nebenbäche des Kirlibababaches, die links münden und zwei Tatarfaberge einschließen, deren Namen zu den Reminiscenzen jener Zeit gehören, da die Tatarenhorden durch die Bukowina zogen und ihre blutigen Einfälle in Ungarn machten. Die südliche Tatarfa ist die massivste und höchste. Westlich von der Klause erheben sich Rücken und Gipfel des Jedul (1519 Meter); in ihrer Nähe ragen mehrere dem Rummulitenkalk angehörige Kuppen des Tzapul hervor. Die Hauptkuppe liegt in der Mitte aller und zählt 1663 Meter Seehöhe. Es ist ein wildes, zerklüftetes Stein- und Felswerk, namentlich die nördliche Kuppenreihe. Hier wiederholt sich der weite Ausblick nach allen Richtungen der Karpathen, insbesondere auf den Ineu (Kuhhorn 2280 Meter), den Gebirgsstock des nördlichen siebenbürgischen Randgebirges, der seine kolossalen Äste nicht bloß nach der Marmaros in Ungarn, sondern auch zwei derselben in die Bukowina sendet. Malerisch tritt stellenweise die blaue Schlangenlinie der Goldenen Bistrika vor das Auge; sie wird von den zahlreichen Windungen der Bergstraße begleitet, die über Kirlibaba nach Ungarn führt. Es ist ein wahres Prachtstück jener Karpathenwelt, in welcher die Urwälder der Marmaros an die Urwälder der Bukowina stoßen, die mit ihrem linearen Baumwuchs und ihren alten, meist vermorschten Stämmen die rationelle Pflege der modernen Forstcultur noch wenig oder gar nicht an sich erfahren haben. Hier haust der Bär, der Wolf, das Wildschwein; gedeiht das Reh, der Hirsch und anderes Jagdwild, das jene Gebirgsgegend ängstlich meidet, wo der Mensch seinem Tagewerke nachgeht, oder wo die todbringende Jagdbüchse fracht.



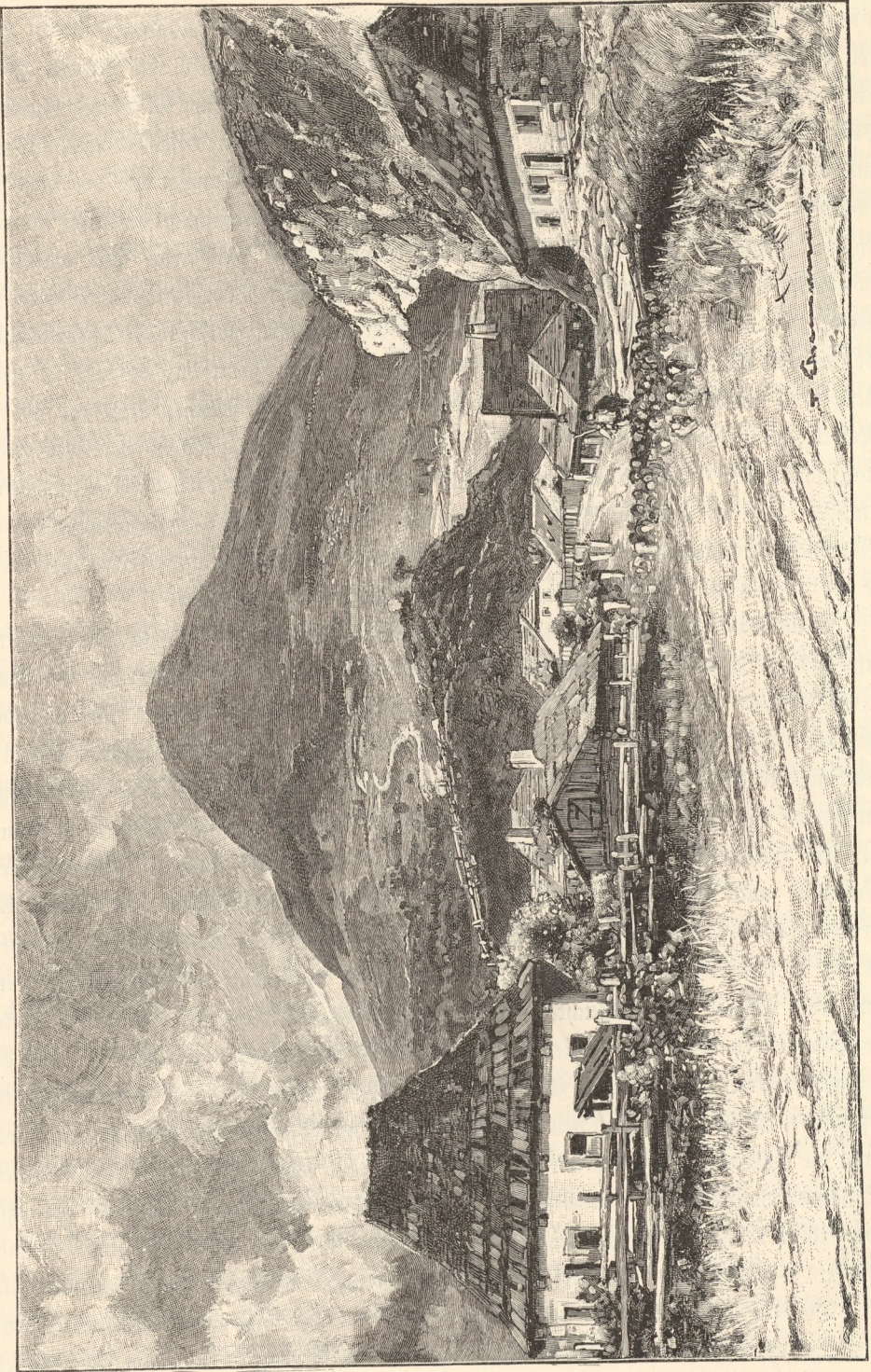
Das Steinweib auf dem Wege von Jakobeny nach Kirlibaba.

Über Bergfüße und Abhänge, theilweise auch über den Rücken der Tatarfaberge läuft in die Landschaft Luczina eine alte Straße, die für Seine kaiserliche Hoheit den Kronprinzen Rudolf anlässlich seiner Reise in die Bukowina 1887 einer vollständigen Wiederherstellung unterzogen wurde. Heute finden wir kaum dürftige Spuren derselben;

denn die zahlreichen Wildbäche, die gelegentlich starker Regengüsse entstehen, haben die Straße bis zur Unkenntlichkeit verwüstet. Sobald wir eine kleine, aber äußerst dichte Fichtenwaldung passiert haben, gelangen wir auf das Plateau der Landschaft, das von mäßigen Bergen umgeben wird und 1262 Meter hoch liegt. In größeren und kleineren Beständen finden wir hier die Föhre und die Grauerle, unter den Sträuchern den Brombeerstrauch und die Heidelbeere; die weiten Wiesen schmücken sich mit der Alpenrose und dem Edelweiß, mit dem schwarzen Hahnenfuß und der orangegelben Arnica, die in der Volksmedizin eine große Rolle spielt. Ein Blick nach Norden zeigt uns eine kleine Ansiedlung, die der Radauzer k. k. Pferdezucht-Anstalt angehört, und den Zweck hat, die Staats-Gestütsperde meist englischer, arabischer und normännischer Abkunft während der Sommermonate die vollste Freiheit genießen zu lassen. Trotz der Entlegenheit dieser Berggegend, die viele Kilometer in der Runde kaum zwei oder drei Huzulenwirthschaften aufweist, erfreut sich die Luczina ihrer seltenen Anmuth und Schönheit wegen vielfacher, mitunter auch sehr vornehmer Besuche. Obenan stehen jene Ihrer kaiserlichen Hoheiten des weiland Kronprinzen Rudolf (10. Juli 1887) und des Erzherzogs Peter Ferdinand (29. Juli 1895), die über die Schönheit der Landschaft ihr Wohlgefallen laut zum Ausdruck brachten.

Westwärts von der Luczina gelangen wir in die Landschaft Bobeika, deren Wiesen auch den Staats-Gestütsperden dienen, und von da, auf Fußsteigen über Berglehnen, nach der Stara Wipeczyna und dem Czarny-Dil. Die Thalengen werden hier häufig durch feuchten Moorboden, felsige Flußmündungen, faules Holzwerk und Schluchten so unpraktikabel, daß selbst das Saumroß nur mit Mühe fortkommt. In dem nördlichen Theil der Stara Wipeczyna finden wir oft Sümpfe, die den Kirlibababach begleiten, der hier seine Quellen hat. Von hier gelangen wir auf die Doszczina (1461 Meter), die eine sanfte waldblose Erhebung bildet und in ihren Thälern die Quellen zweier Gebirgsbäche trägt, der Kobilora (zur Suczawa) und der Sarata (zum Czeremosz). Dieser Berg in Verbindung mit der Horosczina im Osten und dem Hreben im Westen ist die wasserscheidende Höhe zwischen dem Czeremosz, der Suczawa und der Goldenen Wisztriza.

Czeremoszthal. Theilweise auf walddosen Rücken, nur wenig durch tiefe Einsattelungen gestört, gelangen wir mittelst des Saumweges auf die Höhe des Tommatik (1567 Meter) und des Jaroweß (1580 Meter), deren beide Kuppen der Saumpfad umgeht, worauf wir nach Überschreitung der Salowiczora und ihrer kleinen Zuflüsse und nach Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten auf den Hrebeniszczce (1424 Meter) und die Loffowa (1429 Meter) kommen, in deren Seitenthälern hier und da eine Sennhütte oder ein einsames Huzulenhaus sich erhebt, das aus Holz gezimmert, mit Brettern bedeckt und mit Steinen belastet ist. Der Rücken der Loffowa ist breit und meist walddlos; Saum- und Fußwege kreuzen einander und führen theils über die ganze Länge des Rückens, theils



Sittfaba.

hinunter in die Seiten- und Querthäler, von welchen eines uns ermöglicht, auf die Höhe der Borhenja (1144 Meter) zu gelangen, in deren Nähe westlich die Rösner Klause einen kleinen Wildbach, die Stajka, zwingt, in wilden Bogen seiner Mündung zuzueilen. Vom Parallel der Borhenja beginnt es im Westen und Norden dieser Gebirge sich nach und nach wieder zu regen. Wir finden den Menschen in Ansiedlungen von vier oder fünf Häusern, selten von mehreren, öfter von noch wenigeren, und manchmal auch nur in einem einzigen Hause in stundenweiter Entfernung von anderen Nachbarn. Ein armeliges Holzkirchlein in vollkommener Abgeschiedenheit versammelt Menschen aus meilenweiter Ferne, freilich nur zu heiligen Zeiten. Selbst weit nördlicher zwischen den Culturthälern Sereth und Ezeremosz wiederholt sich diese Menschenöde, denn das Terrain in seiner Berg- und Waldmonotonie ist zu Wohnsitzen nicht geeignet. Wochen vergehen, bis ein Mensch dem andern einen Besuch abstattet; der tägliche Rapport geschieht keineswegs durch „laufende Boten“, wohl aber dadurch, daß ein Nachbar von der einen Alpe dem anderen Nachbar auf der anderen Alpe die Nachricht zuruft, welche Familienereignisse oder behördliche Anordnungen betrifft; so fliegt die Kunde zum dritten und vierten und wenn sie von allgemeinem Interesse ist, auch durch die ganze Gebirgsgegend.

Von der Borhenia gelangen wir nach Überschreitung der Stajka unterhalb der aufgelassenen Rösner Klause auf die Morozioška-Wibezyna (1137 Meter) und die Nisza (1032 Meter). Ein Bild von diesen und allen jenen Gipfeln, die wir hier mühevoll ersteigen, belehrt uns, daß wir innerhalb eines viele Quadratmeilen betragenden Terrains uns befinden, welches ein förmliches Meer von kleineren und größeren, mehr oder weniger bewaldeten Bergen in ununterbrochener Reihenfolge einschließt. Im Allgemeinen nehmen aber die Höhen ab; sie schwanken zwischen 600 und 1400 Metern. Ihrer inneren Formation nach entsprechen sie dem Karpathensandstein, durchzogen von Lagern des Menilitenschiefers. Die verhältnißmäßig tiefen Thäler lassen sie bei weitem höher erscheinen, als sie in Wirklichkeit sind. Ihre Überschreitung ist manchmal lebensgefährlich, denn nicht selten gähnen uns Schluchten und Abgründe drohend entgegen, wo wir an steilen Berghängen den Übergang forcieren. Manche dieser Berge stehen geradezu im Ruf der Unzugänglichkeit. Der Szurdyn (1307 Meter) zwischen der Lessneta und dem Roszyszynberg auf der Wasserscheide zwischen Sereth, Suczawa und Ezeremosz unterbricht bei Szipot privat die regelmäßige Passage für viele Kilometer. Über den Berg führt ein jämmerlicher, seit Jahren aufgelassener Landweg, der an den Seiten des Berges mehr als zwanzig unverzeihlich lange Windungen macht, die so gestaltet sind, daß man fast ebensoviel nach rückwärts wandern muß, wie nach vorwärts, wenn man überhaupt weiter kommen will.

Die Nisza ist eine schöne zweikuppelige Alpe, die sich eines reichen Blumenteppeichs erfreut; in allen Farben und Formen lacht uns dort die Alpenflora entgegen. Die Rücken

ihrer Verästelungen tragen viele vereinzelt Huzulenhäuser, fallen im Westen rasch ab, dehnen sich dagegen im Osten und Norden so lange aus, daß sie mehreren Einsattelungen Raum geben, bis sie das Thal des Putillabaches erreichen. Einer dieser Rücken führt uns auf die Bergstraße, die die beiden Hauptthäler der Suczawa und des Czeremosz miteinander verbindet. Die ersten Ortschaften nach langer Wanderung Ploska, Serdze und Storonez-Putilla (Geburtsort des ruthenischen Dichters Osip Fedkowiez) begrüßen uns hier, von welcher wir nach Toraki, Kiffelike, Dichtinez und Uście-Putilla eilen. Unter allen diesen Ortschaften tritt Storonez-Putilla allein als ein respectableres Dorf auf, das sich eines inneren Zusammenhanges erfreut. Allen übrigen fehlt derselbe mehr oder minder, denn in der Art des Huzulen, der die Thäler und Berge des Czeremoszgebietes allein bewohnt, ist es nicht gelegen, ein im engen Verband befindliches Gemeinwesen zu begünstigen. Ein einziges Huzulendorf breitet sich über das Terrain vieler Quadratkilometer aus, ohne Rücksicht auf Berg oder Thal zu nehmen; denn eine Wirthschaft enthält außer Haus und Hof noch Wiesen und Acker, Garten und Wald. Dasselbe wiederholt sich bei der zweiten, dritten und vierten Wirthschaft, und so geht das fort. Daher gehören Huzulendörfer fast zu den unsichtbaren Dingen; ihr verlässlichstes Erkennungszeichen ist das Pfarrhaus, die Schule und die Kirche, welche letztere fast überall als ein schöner stattlicher Holzbau auftritt, geschmückt mit einem Hauptthurm und mehreren Nebenthürmen, deren Kreuze sämmtlich aus vier Balken mit acht Enden bestehen. Bei Uście-Putilla — in dessen Nähe ein 475 Meter ansteigender Berg sich befindet, dessen Kuppe unwillkürlich an eine Bischofsmütze erinnert, weshalb der Berg Bischof heißt — gelangen wir längst des Putillabaches in das Thal des Czeremosz, den wir hier als einen ziemlich entwickelten Gebirgsfluß antreffen. Er ist in der Bukowina der namhafteste Nebenfluß des Pruth, und besteht aus dem Schwarzen Czeremosz, der in Galizien und dem Weißen Czeremosz, der in der Bukowina entspringt. Die Quellsbäche des letzteren sind der Perkalab, der dem südwestlichen Fuß des Czarny-Dil (1473 Meter) und der Sarata, die den Bergen Stara-Wipczyna (1453 Meter) und dem Tomnatif (1454 Meter) entquillt. Im Thale des Perkalab, hart an der dreifachen Grenze von Ungarn, Galizien und der Bukowina finden wir die Kronprinz Rudolfs-Klaufe, die einen bedeutenden Holzreichtum auf den Weltmarkt fördert. Sie repräsentirt sich als eine der schönsten Flußbauten der Bukowina, die von namhaftem Umfang das durch drei von Winden gehobenen Wehren gesammelte Wasser dem Czeremosz zuführt. Das Thal wird erst bei Jablonika und Koniatyn etwas breiter, so daß kleine Ortschaften Raum darin finden. Wohin man blickt, ins Thal oder auf die Berge, sieht man kleine Häuschen oder größere Bauerngehöfte. Dolhopole und Stebne werden von Abhängen umstanden, die der Semakowa (981), der Demekowata (913), dem Henzary (934), Kamenez (964) und der Kiczera (952 Meter) angehören. Am Nordfuß

der Riczera vereinigen sich beide Czeremosz bei Uśczerzki. Das Thal des Czeremosz, das an landschaftlichem Reiz jedes andere Thal der Bukowina übertrifft, wird schon durch die zahlreichen Windungen interessant, die es von der Einmündung des Szawiczorabaches zu machen beginnt. Überall umstehen es namhafte Berge, die es mit ihren theils bewaldeten, theils unbewaldeten Abhängen zwingen, eine andere Richtung einzuschlagen. Bei der Enge des Thales ist eine Übersicht der Berge nur dann möglich, wenn man seinen Blick den Fluß entlang richtet, oder wenn man das Bukowiner Ufer verläßt und das galizische betritt. Da die Passage dort breit und niedrig, auf der Bukowiner Seite dagegen hoch und derart schmal ist, daß nur an wenigen Stellen zwei Wagen sich ausweichen können, so empfiehlt sich das letztere als ungleich bequemer und zweckentsprechender. Bemerkenswerth ist das Echo, das im ganzen Flußthal zu Hause ist. Überaus malerisch erscheinen die Höhen, wenn sie beim Auf- oder Untergange der Sonne erglühen, und wahrhaft herzerquickend ist der Moment, wenn des Abends das Alpenhorn erschallt, dessen Klang wehmüthig in die dunkeln, schweigfamen Thäler dringt. Von Jabloniça an beginnen Thalerweiterungen; mit diesen treten blumige Wiesen und üppige Weideflächen auf. Der lang vermißte Anblick freundlicher Obstgärten und Getreidefelder erfreut das Auge. Die schlanke, goldgelbe Erscheinung der Sonnenblume mit ihren großen herzförmigen Blättern lenkt unsere Aufmerksamkeit auf sich; dazu tritt der Gartenmohn mit seinen blaßrothen, überhängenden Blumen. Der Hanf ist allgemein. Wo sich das Thal verengt, wie zwischen Dolhopole und Stebne und anderen Orten, dort freilich verschwindet für kurze Zeit das liebe Bild und es treten alle jene Erscheinungen auf, die das Gebirgsthal charakterisiren. Beharrlich räumt der Czeremosz seine Schotterbänke weg, die ihn im breiten Terrain eingeengt haben; beharrlich nagt er an seinen felsigen Ufern. Von Geröllanhäufungen und Sandbänken, die die Spuren von Überschwemmungen wären, von Lachen, Sümpfen, Tümpeln, Mooren, von alledem läßt sich nichts gewahren; hier macht der Fluß seine unbedingte Herrschaft geltend und die Passage, welche die Ortschaften in Contact hält, muß sich ernstlich beglückwünschen, daß sie in solchen Thalengen überhaupt existirt. An verschiedenen Stellen des rechten Czeremoszufers ist der Weg in die Felsen eingehauen; dem Touristen wird es oft genug recht unheimlich zu Muth, wenn er die über seinem Haupte hängenden Schieferfelsen erblickt, die bei geringer Berührung graublauwe Plättchen zu Boden senden, begleitet von jener Masse, die beständig von den Felswänden herunterrieselt. Daß Felsabstürzungen hier nicht zu den seltenen Dingen zählen, beweisen die vielen Felsblöcke, die theils an den Ufern, theils mitten im Flußbett des Czeremosz liegen und daß derartige Vorkommnisse häufig mit Unglücksfällen verbunden sind, beweisen die zahlreichen alten und neuen Kreuze, die auf dem Bergabhang zwischen Fluß und Weg die Unglücksstätten markiren. Meiden wir die Straße und besteigen wir die Berge, so finden wir häufig neben bescheideneren auch

wohlhabende Wirthschaften, die für jede bäuerliche Bequemlichkeit sorgen. Auf der Straße begegnen wir dem Huzulen zu Fuß und zu Pferd mit dem federgeschmückten Filzhut, den rothen Hosen und dem stereotypen langen Messinghäkchen, ohne welches er weder einen Spaziergang, noch eine Reise antritt. Freundlich zieht er vor uns den Hut ab, und wünscht uns eine glückliche Weiterreise. Oft sehen wir neben ihm sein Weib oder Mädchen hoch zu Ross, gewöhnlich auf vollen Säcken sitzen, mit dem Spinnrocken und der Spindel in den Händen. Auch auf dem Flusse selbst begegnen wir dem Huzulen, der in großen Mengen die Erzeugnisse seiner Holzindustrie in die benachbarten Orte des Unterlandes bringt. Der Czeremosz ist für ihn eine wichtige Communicationsader, namentlich im Dienste der Holzflößung. Die schlanken Stämme der Wälder werden in langen Reihen zusammengekoppelt, mit Schindeln, Brettern, Latten und allem möglichen Holzgeschirr beladen, und flußabwärts geht es mit reißender Eile den Czeremosz entlang, von der kundigen Hand zweier oder dreier kühner und gewandter Männer in den Pruth gelenkt, der die ganze Holzexpedition den Donauländern und dem schwarzen Meere zuführt.

Im Norden von Uście-Butilla, umgeben von allen Reizen einer wundervollen Gebirgsromantik, liegen die Ortschaften Mareniczeny, Petraszeny und Kostoki; weiter nördlich Podzaharycz und Zolotny, dann Mezzybrody und am Thalausgange Wizniż. In mehreren dieser Ortschaften liegen stattliche Mengen von Holz aufgeschichtet, theils in Klästern geordnet, theils in Brettern, Balken, Blöcken u. s. w. abgetheilt. Zwischen Kostoki und Wizniż verläßt die Chaussée das Hauptthal des Czeremosz und steigt den Berg Nimczicz hinan, der sich mehr als 400 Meter über die Thalsohle erhebt. Die Steilheit der fast kahlen Bergseite, wie nicht minder die durch Regengüsse hart mitgenommene Chaussée macht diesen Aufstieg nicht wenig beschwerlich und gefährlich, aber endlich hat man die Paßhöhe erreicht, und befindet sich auf einem Punkte, der uns die ungehemmte Aussicht über einen Theil des Hauptthales, ebenso über mehrere Gebirgskuppen der galizischen Karpathen und auf die Bukowiner Berge, den Huzulski Werch (704 Meter) und die Czereszunia (878 Meter) gewährt. Während die Westseite des Nimczicz fast vollständig als kahle Bergfläche sich präsentirt, ist seine Ostseite dicht bewaldet. Auf einem besser erhaltenen, mehrere Serpentinaen zählenden Straßenkörper gelangen wir endlich in das Thal des Wyżenkabaches, in ein Thal, das schöner und herrlicher kaum gedacht werden kann. Unser Weg windet sich an den Wäldern Tatalowa, Benków und Tokarka vorbei, die in ihrer östlichen Erstreckung bis in das obere Thal des Großen Sereth reichen und die Stätten zahlreicher Alpenwirthschaften bilden. Ihre Spitzen sind die Tatalowa (930 Meter), die Kernecza (878 Meter) und der Kurikow (845 Meter). Hier in dieser hochinteressanten Bergpartie zwischen dem Wyżenkabach und dem Czeremosz finden wir den endlichen Abschluß aller zusammenhängenden Gebirgsmassen

des Landes. Zum letzten Mal treten uns schöne Bergwiesen und kühne Bergformen entgegen, die sich mit ihrem herrlichen Wälder Schmuck phantastisch über uns erheben. Aber dann endet alle Gebirgsfreude. Bei Żołotny, an dem westlichsten Punkt dieser Bergpartie, bildet der Czeremosz eine starke Stromschnelle, die mit aller Wucht an das galizische Ufer stößt, so daß die Fluten mit brausendem Geräusch hoch aufschäumen. Hier erhebt sich der unter den Huzulen sagenberühmte Berg Sokólski (857 Meter); gegen den Czeremosz fällt derselbe in mauerförmigen Kalksteinfelsen ab, die etwa 200 Schritte weit laufen, in ihren oberen Steinschichten sich vielfach zerbröckeln und die losgelösten Stücke abwärts fallen lassen, wodurch jedes Jahr einige Stunden hindurch die Straße unpraktikabel wird, oder sogar kleine Flußstaunungen eintreten. Der Marktfleck Wizniż ist die einzige Ortschaft, die im ganzen westlichen Theile der Bukowina ihre Einwohnererschaft nach Tausenden zählt. Sie steht mit der galizischen Stadt Ruty im innigsten Zusammenhang, vermittelt den Handel zwischen dem Gebirge und dem Unterland und hat für die orthodoxe Judenthümlichkeit insoferne einiges Interesse, als auch hier ein Wunderrabbi einen Wirkungskreis gefunden hat, wie in Sadagóra. Während wir von Wizniż aus Fluß und Thal des Czeremosz weiter verfolgen, streifen wir jenes breite flache Terrain, welches die Quellen mehrerer Zuflüsse des Großen Sereth birgt. Abgesehen von Czornohuzh, das am Fuße einer leichten Bodenanschwellung liegt, die die Wasserscheide zwischen dem Czeremosz und Großen Sereth trägt, lagern die wenigen Ortschaften, wie Bahna, Czereszanka zc. am Nordfuße derselben; zwei deutsche Ansiedlungen Alexandersdorf und Katharinendorf dagegen liegen mitten in der weiten flachen Ebene, umgeben von Sümpfen und Mooren, welche reiche Schilf- und Weidenreviere bilden. In jenen Berglandschaften, die noch zur Wasserscheide zwischen Pruth und Sereth gehören, breiten sich mehrere ruthenische Ortschaften aus, wie Willauz, Zamostie, Karapeziu, Wokofa, Stanestie, Kalineftie, Zelenu u. a. Alle sind von Hügeln umgeben, durch deren Thäler eine Anzahl größerer und kleinerer Bäche, wie der Hlibiczof und die Wokyczanka dem Czeremosz zufließen. Sobald dieser in die Ebene tritt, benützt er seine Freiheit, theilt sich torrentenartig in mehrere Arme und wählt jedes Jahr ein neues Bett, so daß man sich gezwungen sah, einer der beiden Brücken, die über sein Flußbett nach Waszkouz führen, die Länge fast eines Kilometers zu geben. Sandbänke, Inseln, Geröll- und Schotterhaufen, Schilfreviere und Weiden- gestrüppe sind seine beständigen Begleiter und wir müssen billig staunen, wie die Ortschaften Millie, Banilla ruska, Banilla Slobodzja und Czartoria in solch' ruheloser Nähe prosperiren können. In mehrere Arme getheilt, mündet der Czeremosz bei Żopeny rechts in den Pruth.

